Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

RECHT UND WAHRHEIT

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 146. Elbing, Sonnabend, den 25. Juni 1898. 50. Jahrgang.

Sonderbare Kirchenpolitik.

Die Eisenacher evangelische Kirchenkonferenz, welche von allen evangelischen Kirchenregierungen mit Ausnahme der mecklenburgischen beschickt wird, hat mit 28 gegen 4 Stimmen die vom Präsidenten Voigts-Hannover vorgeschlagenen Thesen angenommen, worin ausdrücklich anerkannt wird, „daß die Feuerbestattung keinem Gebot Gottes und keinem Artikel des christlichen Glaubens an sich widerspricht, und auch in den Bekenntnissen der evangelischen Kirchen nirgends verworfen wird." Demgemäß hätte man erwarten sollen, daß die einzig-logische Folgerung daraus gezogen wurde, wie es die thüringische Geistlichkeit bei der ersten Feuerbestattung am 10. Dezember 1878 that: „daß sie die Verbrennung der irdischen Ueberreste der Verstorbenen statt des Begräbnisses im Schooß der Erde nicht als gegen die Religion verstoßend oder den Geboten der heiligen Schrift zuwider findet, und bei jener gleichmäßig wie bei dieser ihr Amt zu verrichten bereit sei." Aber diese einzig-logische Folgerung wurde nicht gezogen in Eisenach. Sondern, weil angeblich die uralte Sitte in der christlichen Kirche — was übrigens nur bei gewisser Interpretation des Wortes „uralt" zugegeben werden kann — der Feuerbestattung widerstreite, so wird die amtliche Betheiligung an der Feuerbestattung dem Geistlichen untersagt, desgleichen feierliche Beisetzungen von Urnen u. dgl. m. auf kirchlichen Begräbnißstätten. Es wird also nur eine Art Selbstmörderbeerdigung gestattet.

Uns läßt ja die Frage der Feuerbestattung an sich herzlich kalt, wir meinen aber, daß solche Beschlüsse, welche ihren Widerspruch in sich selbst tragen, nicht eben zur Belebung des kirchlichen Lebens beitragen, ja, daß die Frage der Feuerbestattung von dem religiösen Empfinden durchaus getrennt behandelt werden soll. Hob doch Generalsuperintendent Bahnsen-Coburg mit Recht hervor, daß die Bestrebungen für Feuerbestattung auf sittlicher Basis beruhen, insofern ihr hygienische, ökonomische u. a. Voraussetzungen zu Grunde liegen. Wir verstehen den Widerstand der Geistlichen um so weniger, als dem ästhetischen Empfinden die Feuerbestattung — man denke nur an Beerdigungen bei Regenwetter — mehr bietet. Dem wird zustimmen, wer einmal den Unterschied beider Bestattungen unmittelbar hintereinander in Gotha hat beobachten können, wo der Geistliche in derselben Leichenhalle die Sargrede hält, mag nun nachher der Sarg aufgehoben und draußen der polternden Erde übergeben werden oder direkt in der Versenkung mit dem Postamente unter frommem Gesange verschwinden und sich in feuriger Gluth der irdische Leib in wenig mehr denn einer Stunde seiner Bestimmung nach in Staub auflösen. Und auch der römische Säulenhof um den plätschernden Springbrunnen, welcher sich als das Columbarium inmitten des Gottesackers erhebt — wer wollte ihm die weihevolle Stimmung absprechen?

Indessen, es wird nichts helfen. Unsere Orthodoxie gräbt sich langsam, aber sicher ihr Grab. Wir erwähnen diesen Vorgang übrigens noch deshalb, weil verschiedentlich selbst diese Frage in den Wahlkampf hineingezerrt worden ist. So wurde der Nachfolger Friedrich Kapp's im Kreise Salzwedel-Gardelegen s. Z. von den Dorfgeistlichen dadurch zu diskreditiren gesucht, daß auf die „gottlose Feuerbestattung" Kapps hingewiesen wurde.

Die Erfolge des Bundes der Landwirthe.

Das Wolff'sche Telegraphenbureau, welches bekanntlich im Privatbesitz ist, hat dem Bund der Landwirthe die Gefälligkeit erwiesen, eine Notiz zu verbreiten, deren Inhalt beweist, daß der Bund es für nothwendig erachtet, gegen eine mißverständliche Auffassung der Wahlergebnisse Verwahrung einzulegen. Weil in der Liste der 66 gewählten Candidaten, die sich der Unterstützung des Bundes erfreut haben, nur ein Bündler sich befindet, muß allen Abonnenten des Bureau's telegraphisch mitgetheilt werden, daß das nicht der einzige Erfolg des Bundes ist. Thatsächlich finden sich in der Liste zwei (nicht ein einziger) „reine Bundescandidaten", nämlich Graf Herbert Bismarck in Jerichow und ein ganz unbekannter Herr von Kaufmann, der früher als Nationalliberaler bezeichnet wurde. Obgleich der Redakteur der „Deutschen Tageszeitung", Dr. Oertel, als „conservativ" etiquettirt, also ist er trotz alledem kein reiner Bundescandidat. Selbst Herr von Plötz ist nur „conservativ". Daß zwei conservative Agrarier der Liste ihr Mandat erst in der Stichwahl erkämpfen müssen, mag hingehen. Die Berichterstattung des Telegraphenbureaus über die Wahlen ist so langsam und wenig übersichtlich, daß Irrthümer unvermeidlich sind. Die Liste umfaßt 40 Conservative, 10 Reichsparteiler, 5 Antisemiten, 4 Nationalliberale, 3 Centrum (Oberschlesien), 2 bairische Bauernbündler und endlich die beiden reinen Bundescandidaten. Die zweite Liste, welche die Stichwahlcandidaten, die unter der Protektion des Bundes gewählt sind, umfaßt, zählt nicht 95, sondern 93 abzüglich einer freisinnig-sozialdemokratischen Stichwahl auf, die sich angeblich zu den Anschauungen des Bundes bekennen. Abgesehen von den 66 bereits gewählten „Agrariern" stehen also noch 92 zur Stichwahl. Würden diese sämmtlich gewählt, was selbstverständlich ausgeschlossen ist, so würde der neue Reichstag 158 Mitglieder zählen, welche dem Bund mehr oder weniger nahe stehen. Jedenfalls ist das die höchst mögliche Zahl. In Wirklichkeit wird die Zahl der in den Stichwahlen gewählten „Bündler" erheblich niedriger sein. Von einer absoluten Mehrheit kann also nicht die Rede sein. Diese Reflexion scheint man nachgerade auch in der Redaktion des Telegraphen-Bureaus gemacht zu haben und so hat man den Schlußsatz, daß jetzt schon ein bedeutender Erfolg der deutschen Agrarierbewegung bei den diesmaligen Wahlen zu erblicken sei, weggelassen und die Verbreitung desselben der „Deutschen Tageszeitung" überlassen. Bekanntlich hat es der Antrag Kanitz, betreffend die Verstaatlichung des Handels mit ausländischem Getreide, bei der ersten Abstimmung nur auf 46, bei der zweiten auf 99 Stimmen gebracht; in dem neuen Reichstag dürfte derselbe, falls er überhaupt wieder eingebracht wird, eher weniger als mehr Stimmen erhalten. Der Bund der Landwirthe hat demnach gar keine Ursache, mit seinen Wahlerfolgen zu prahlen.

Deutschland.

Berlin, 23. Juni. Die Kaiser-Yacht „Hohenzollern", mit dem Kaiser an Bord, lief am Donnerstag um 12 Uhr 50 Min aus dem Kaiser Wilhelm-Kanal in den Hafen von Kiel ein. Als die kaiserliche Yacht in Sicht kam, feuerten sämmtliche Kriegsschiffe den Kaisersalut, die Mannschaften standen in Paradestellung. Die Prinzessin Heinrich mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Victoria Luise hatten sich kurz zuvor mittels Salonpinasse nach der Holtenauer Schleuse und von dort aus an Bord der „Hohenzollern" begeben. Bald nach dem Eintreffen der Kaiser-Yacht begaben sich der Chef der Marinestation Admiral Koester, sowie der Geschwaderchef Viceadmiral Thomsen zur Meldung an Bord. Der Kaiser fuhr um 2 Uhr auf der „Meteor" der Kaiserin entgegen, welche sich an Bord der „Iduna" befand. Bei Friedrichsort trafen die Majestäten zusammen.

— Der Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, der am 24. d. M. 80 Jahre alt wird, bekleidet in der preußischen Armee den Rang eines Generalobersten der Kavallerie mit dem Range eines Gen.-Feldmarschalls. Er ist am 18. März 1831, also noch nicht 13 Jahre alt, in das großherzoglich sächsische Contingent als Musketier eingetreten und im November 1834 zum Lieutenant befördert worden. 1837 wurde er Hauptmann und stieg bis 1842 zum Generalmajor auf. In die preußische Armee trat der Großherzog am 21. Dezember 1839 ein, an welchem Tage er zum Rittmeister à la suite der Armee ernannt und dem 1. Kür.-Regt. aggregirt wurde. 1843 erfolgte seine Ernennung zum Chef des 8. Kür.-Regts. 1849 machte er den Krieg in Schleswig mit und wurde am 8. Mai desselben Jahres zum Gen.-Lt. befördert. Am 12. Juli 1853, vier Tage nach seiner Thronbesteigung, wurde er Gen. der Kav. Im Kriege 1870/71 wohnte er den Schlachten bei Gravelotte, Beaumont und Sedan, sowie dem Ausfall von Mont Valerien und von Marly bei. 1876 wurde er Chef des 5. Thür. Inf.-Regts. Nr. 94 und am 21. Dezember 1889 aus Anlaß der Feier des Tages, an welchem er vor 50 Jahren in die Armee eingetreten war, General-Oberst der Kavallerie.

— Zur Beurlaubung des Staatssekretärs Tirpitz schreiben die „Hamb. Nachr.": Die Beurlaubung für drei Monate ist zwar kein gewöhnlicher Sommerurlaub, man wird aber bedenken, daß der Staatssekretär sich keineswegs einer besonders festen Gesundheit erfreut. Es ist bekannt, daß er im vorigen Jahre sich wegen seines Halsleidens einer mehrwöchentlichen Kur in Ems unterzogen hat.

— Zum Studium der Regulirung von Hochgebirgsflüssen, Wildbachverbauungen und anderer Anlagen zur Regulirung der hochwassergefährlichen Gebirgsflüsse ist im Auftrage des preußischen Landwirthschaftsministers eine aus Technikern und Verwaltungsbeamten zusammengesetzte Commission nach Oesterreich gesandt worden.

— Zur Revision des Alters- und Invaliditätsgesetzes wird der Münchener „Allg. Ztg." aus Berlin gemeldet, daß beabsichtigt sei, den Schwerpunkt der Versicherung in die lokale Instanz zu verlegen.

— Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Kröcher hat Donnerstag das neue Geschäftsgebäude des Abgeordnetenhauses besichtigt.

— Die amtliche Berichterstattung über die Wahlergebnisse ist überaus mangelhaft gewesen. Noch am Vorabend des Stichwahltages erfolgte eine Berichtigung der „nach amtlichen Ermittelungen" festgestellten Ergebnisse im „Reichsanz.". Frhr. v. Stumm ist in Ottweiler-St. Wendel nicht gewählt, es muß Stichwahl zwischen ihm und dem Centrumscandidaten Hille stattfinden. Im Ganzen sind also 187 Stichwahlen erforderlich.

— Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen hat nach der „Sächsischen Arbeiterztg." im Königreich Sachsen am 16. Juni 299000 betragen. Für Candidaten aller übrigen Parteien seien 281000 Stimmen abgegeben. Im Jahre 1893 wurden 270600 sozialdemokratische und 321700 nicht sozialdemokratische Stimmen abgegeben.

— Bei der am Donnerstage stattgefundenen Reichstagsstichwahl in Leipzig-Stadt wurde der nationalliberale Professor Hasse mit 17055 Stimmen gewählt. Der sozialdemokratische Gegencandidat Dr. Schmidt erhielt 14408 Stimmen.

— Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wählte am Donnerstage den Bürgermeister Kirschner mit 76 Stimmen zum Oberbürgermeister. Für Oberbürgermeister Bender-Breslau wurden 19 Stimmen abgegeben.

— Die „Nordd. Allg. Zeitung" schreibt: „Verschiedene ausländische Zeitungen haben neuerdings die Meinung ausgesprochen, die „Marine-Politische Correspondenz" sei ein halboffiziöses Organ und stehe mit dem Reichs-Marineamt in Verbindung. Das ist nach keiner Richtung hin zutreffend.

— In dem soeben ausgegebenen Jahresbericht der Vorsteher der Kaufmannschaft zu Stettin finden wir unter der Ueberschrift „Noth der Landwirthschaft" folgende Sätze: „Die Mittel zur Staatsunterstützung der trotz des Börsengesetzes und der außerordentlichen Steigerung der Preise von Getreide, Spiritus und Kartoffeln noch immer „nothleidenden" Landwirthe sind in Preußen durch eine ansehnliche Erhöhung des Grundkapitals der Centralgenossenschaftskasse vermehrt worden, und in jüngster Zeit sind die deutschen Aktien-Hypothekenbanken eingeladen worden, die Schulden der zahlreichen landwirthschaftlichen Theilhaber eines schlecht geleiteten und schlecht beaufsichtigten Immobiliencreditinstituts mit unbeschränkter Haftung, welches seinen Sitz in Stettin hat, bezahlen zu helfen. Aus dem von der jetzigen Verwaltung dieses Instituts erstatteten Berichte ergiebt sich u. a., daß die im Auftrage des landwirthschaftlichen Ministers geführte Staatsaufsicht nicht vermocht hat, eine große Anzahl übermäßiger Beleihungen und die Ausgabe einer den Gesammtbetrag der Beleihungen weit übersteigenden Summe von Pfandbriefen zu verhüten. Die letzteren sind, wie wir hören, hauptsächlich in deutschen Landestheilen jenseits der Elbe untergebracht worden, wozu der hohe Zinsfuß, die zugesicherte Auslosung mit 110 pCt., die dem Bankier für die Unterbringung gezahlten verführerischen Prämien und das Vertrauen auf die Staatsaufsicht beigetragen hat. Im Stettiner Handelsstande hat man dem Institute niemals Vertrauen entgegengebracht." Wir können diese Mittheilungen dahin ergänzen, daß die Pfandbriefe des Stettiner Instituts, von welchem der Bericht der Kaufmannschaft spricht, im Westen gerade von landwirthschaftlichen Kreisen viel gekauft worden sind. In den westlichen Landestheilen giebt es trotz allen Geschreis über die Noth der Landwirthschaft zahlreiche Landwirthe, nicht etwa Großgrundbesitzer in dem damit im Osten der Elbe verbundenen Sinne, sondern mittlere Grundbesitzer, die zu den von der agrarischen und conservativen Presse in edlem Wetteifer mit der sozialdemokratischen angefeindeten Kapitalisten gehören. Sie werden jetzt ihr Vertrauen zu der geschäftlichen Tüchtigkeit und Umsicht der Landwirthe, die an der Verwaltung und Leitung jenes Stettiner Creditinstituts betheiligt waren, schwer büßen.

— Eine neue Gesellschaft, deren Zweck der Erwerb und die Veräußerung von Eisenbahnen sowie die Beleihung von Eisenbahn-Actien sein soll, ist in Frankfurt a. M. unter der Firma Deutsche Eisenbahn-Gesellschaft gegründet worden. Das Kapital beträgt 6 Millionen Mark.

— Der Streik der Bäckergesellen in Hamburg scheint wenig Aussicht auf Erfolg zu haben. Eine Versammlung von Bäckergesellen beschloß am Dienstag Abend mit 894 gegen 180 Stimmen den sofortigen Beginn des Streiks. Die Forderungen der Arbeiter sind in Hamburg von 31, in Altona von 13 und in Wandsbeck von 3 Arbeitgebern bewilligt worden. Im ganzen hat Hamburg 301, Altona 156 und Wandsbeck 30 Bäckereibetriebe. Am Mittwoch Morgen sind aber nicht wenige Gesellen, die Abends vorher für den Streik gestimmt haben, in Arbeit geblieben. Die Hamburger Bäckerinnung hatte schon vorher sich mit dem etwa 30000 Mitglieder zählenden Bäckerverband „Germania" in Verbindung gesetzt und schon am Mittwoch trafen etwa 200 Bäcker von auswärts in Hamburg ein. Die Hamburger Blätter sprechen die Erwartung aus, daß bereits am Donnerstag Abend ein vollständiger Ersatz an Arbeitskräften vorhanden sein werde.

Ausland.

Frankreich.

— Peytral hat die Cabinetsbildung übernommen. Die Mehrzahl der Pariser Blätter erklärt, Peytral habe schon aus dem Grunde mehr Aussicht auf Erfolg, weil ihm Präsident Faure größere Bewegungsfreiheit gelassen. Die radikalen Organe sprechen die Ueberzeugung aus, Peytral werde in der Kammer eine ansehnliche Mehrheit finden. „Libre Parole" greift Peytral an, weil er für die Couliffe eingetreten, und behauptet ferner, Peytral hätte Mittwoch Abend eine Besprechung mit Trarieux und Thevenet gehabt, welche das Blatt als Dreyfus freundlich gesinnt bezeichnet. Dem „Eclair" zufolge hätte die Meldung, daß Lockroy den Posten des Marineministers erhielte, unter den Admiralen Verstimmung hervorgerufen. Der Commandeur des Mittelmeergeschwaders sei eigens nach Paris gekommen, um die Ernennung zu verhindern.

England.

— Im Oberhause wurde am Donnerstage die Finanzbill in sämmtlichen Lesungen angenommen. Lord Hopetoun gab zu, daß die Armirung der Schlachtschiffe „Sanspareil", „Benbow", „Anson", „Camperdowe", „Collingwood", „Hows" und „Rodney" nicht ganz den heutigen Anforderungen entsprechend sei. Die Schiffe seien jedoch im Stande, gleichwerthig allen Schiffen der fremden Mächte, mit Ausnahme der ganz modern gebauten, zu begegnen. Da die Vornahme von Verbesserungen ohne umfassende kostspielige Veränderungen unmöglich sei, wäre es für zweckmäßiger erachtet worden, die Schiffe der Flotte nicht zu entziehen und lieber die projektirten Neubauten nicht aufzuschieben.

Türkei.

— Nach in Konstantinopel eingetroffenen Berichten herrscht gegenwärtig an der montenegrinischen Grenze Ruhe. Die Albanesen kehren in ihre Ortschaften zurück. Die Pforte setzt ihre Bemühungen in Petersburg fort, um das russische Kabinet zu bewegen, daß es nicht weiter auf das Verlangen nach Beförderung in die Heimath der nach dem Kaukasus geflüchteten Armenier bestehe. Inzwischen haben bereits mehrere hundert Armenier die Grenze überschritten, um in die Heimath zurückzukehren, ohne anscheinend bis jetzt auf Schwierigkeiten von Seiten der ottomanischen Behörden zu stoßen.

— Die Verhandlungen mit der Banque Ottomane und der Verwaltung der Staatsschuld, um die Zahlung der ersten Rate im Betrage von 300000 Pfund auf Rechnung der Rückstände der türkischen Kriegsentschädigung an Rußland zu garantiren, dauern fort. Man hofft, daß eine Vereinbarung zu Stande kommt.

— In einer offiziellen Mittheilung veröffentlichen die konstantinopeler Blätter Telegramme von Hussein Pascha, von dem Oberstlieutenant Riza-Bey in Diakowa und von dem Adjutanten des Sultans Bairam Effendi vom 21. Juni in das Palais, in welchen mitgetheilt wird, daß die in Berana vor der Kaserne ver-

sammelten Muselmanen Hochrufe auf den Sultan ausbrachten und sich sodann ohne Zwischenfall in die Heimath begaben.

China.

— Wie aus Peking gemeldet wird, herrscht allgemeine Unruhe in den chinesischen Beamtenkreisen, weil man vermuthet, daß große Veränderungen bevorstehen. Der Einfluß der Kaiserin-Wittwe ist jetzt ausschlaggebend.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 23. Juni. An dem hier abgehaltenen westpreußischen Bäcker-Verbandstage nahm als Vertreter der Regierung Herr Regierungsassessor Dr. Witzke, ferner die Herren Bürgermeister Sandfuchs und Landrath v. Glasenapp theil. Der Vorsitzende des Westpreußischen Verbandes Herr Karow-Danzig begrüßte die Versammelten und gab eine Uebersicht über die Entwickelung des Deutschen Germania-Verbandes, dem jetzt 986 Innungen mit 29000 Mitgliedern angehören. Der im Jahre 1877 gegründete Westpreußische Verband hat jetzt 810 Mitglieder und ein Vermögen von 3255 Mk. Anwesend waren 46 Delegirte aus den Städten: Danzig, Pr. Stargard, Neuenburg, Elbing, Graudenz, Marienwerder, Rosenberg, Berent, Strasburg, Thorn, Tiegenhof, Dt. Krone, Dirschau, Marienburg und Lautenburg. Bei der Vorstandswahl wurde beschlossen, statt wie bisher 8, zukünftig 9 Mitglieder zu wählen. Es erfolgte darauf die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder: Karow, W. Sohn, K. Schubert, Albert Schubert, sämmtlich aus Danzig, Roggatz in Thorn, Marschall in Elbing, Liedtke in Dirschau und Canditt in Marienburg und die Neuwahl von Grabowski-Graudenz. Als Delegirte zu dem nächsten Centralverbandstage in Magdeburg wählte man die Herren Balzer-Marienburg, Fligge-Elbing und Albert Schubert-Danzig. Dann wurde der Etat festgestellt und beschlossen, daß die Wahl des nächsten Ortes für den Verbandstag der Obermeisterversammlung in Pr. Stargard anheimgegeben werde.

Deutsch-Eylau, 23. Juni. Mit dem Befinden des Herrn Generalmajor von Rabe waren die Aerzte heut Nachmittag zufrieden. Heut Nacht hat der Verwundete ohne Fieber und ohne Schmerzen geschlafen; der Puls war gut. — Bei dem Vorfall war übrigens der General nicht in der Nähe des commandirenden Generals, sondern hielt unbetheiligt abseits mit Herrn Oberstlieutenant v. Busse; des Letzteren Pferd wurde, wie der „Gesellige" berichtet, von dem Geschoß gestreift, das Pferd des Generals garnicht berührt. Wenn ein Berliner Blatt meldet, daß der Oberschenkel zerschmettert sei, so ist das eine arge Uebertreibung.

Mohrungen, 23. Juni. Am Dienstage wurden hier von ärztlicher Seite mehrere Erkrankungen an Trichinose festgestellt. Auch aus Wilmsdorf wird ein Fall von Trichinose gemeldet.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 24. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 25. Juni: Ziemlich kühl, vielfach heiter. Strichweise Regen, windig.

Die Fleischergesellen-Brüderschaft hielt, wie wir bereits berichtet haben, gestern ihr Sommerfest in Bellevue ab. Leider war das Wetter für die Abhaltung eines solchen Festes ziemlich ungünstig, und hierin war wohl auch der Grund zu suchen, daß nur wenige der Herren Meister sich betheiligten. In Bellevue concertirte die Pelz'sche Kapelle von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends, worauf ein Tanzvergnügen arrangirt wurde. Um 11 Uhr vereinigte man sich zur gemeinschaftlichen Tafel. Herr Lademeister Suchan ergriff bei der Tafel das Wort, begrüßte die Festgenossen, dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen und hieß die Gäste herzlich willkommen. Der Redner schloß mit einem Hoch auf Se. Maj den Kaiser, in welches die Versammelten dreimal lebhaft einstimmten. Im Anschlusse daran wurde die Nationalhymne gesungen. Im Namen der Gäste dankte Herr Fleischermeister Tübel herzlich für die Begrüßung. Er forderte die Gesellen auf, treu zur Brüderschaft zu halten und stets einig zu sein. Denn Friede im Hause bringe auch Segen bei der Arbeit. Der Redner ließ seine Ansprache in ein Hoch auf die Fleischergesellen-Brüderschaft ausklingen. Der Altgeselle Huse brachte ein Hoch auf die Damen aus. Ein anderer Geselle gedachte in herzlichen Worten des Herbergsvaters, welcher die Hauptstütze für die Gesellen sei, welche das Elternhaus verlassen mußten. Er dankte dem Herbergsvater, Herrn Abramson, und auch der Herbergsmutter für ihr freundliches Wirken und ihre Mühewaltungen und schloß mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf dieselben. Da Speisen und Getränke vorzüglich mundeten, verweilte man längere Zeit in behaglicher Stimmung bei der Tafel. Nach Aufhebung derselben vergnügte man sich noch beim Tanz, welcher die Festgenossen bis zu früher Stunde fröhlich und gemüthlich vereinte.

Der deutsche Gastwirthstag, welcher gegenwärtig in Berlin tagt, beschloß am Donnerstag, bei den zuständigen Behörden dahin vorstellig werden, daß die Entscheidungen der obersten Gerichtshöfe, der für den Wirthestand von grundsätzlicher Bedeutung sind, ungesäumt zur Kenntniß der ausführenden Polizeiorgane, resp. anderer in Betracht kommenden Behörden gebracht werden, damit nicht sonstige Maßregeln auch dann noch eintreten, wenn die obersten Gerichte bereits in anderem Sinne entschieden haben. Die Petition an den Reichstag, den Materialwaarenhändlern ꝛc. eine Conzession für Bier- und Spirituosen nicht mehr zu ertheilen, beschloß der Verbandstag zu erneuern. Sodann beschäftigte sich der Gastwirthstag mit den bekannten Bestrebungen der Synoden gegen Gastwirthsgewerbe. Von der nördlichen und südöstlichen Zone wird beantragt, eine Denkschrift hierüber an die in Betracht kommenden Behörden und Persönlichkeiten auszuarbeiten. Feuerstein-Berlin (Vorsitzender des Vereins Berliner Gastwirthe) empfiehlt, den kommenden Kirchenwahlen auch in den Provinzen die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Jeder Gastwirth müsse sich daran betheiligen und auch seine Freunde und Bekannten veranlassen, sich an diesen Wahlen zu betheiligen, damit eine freie liberale Richtung in den Synoden ihren Einzug halten könne. Damit werde man die orthodoxen Synodalen am schärfsten treffen, wie die Kirchenwahlen in Berlin gezeigt haben. Ockelmann-Königsberg i. Pr. empfiehlt dieser Mahnung Folge zu geben. Gegen die Uebergriffe der Hierarchie müsse entschieden Front gemacht werden. — Die Abfassung der Denkschrift wurde einstimmig beschlossen. Ein Antrag auf Einführung einer Normalarbeitszeit für Kellner und Köche wurde abgelehnt. Der Gastwirthstag beschloß, dahin vorstellig zu werden, daß das Stempelsteuergesetz nicht auf das Gastwirthsgewerbe ausgedehnt werde, insofern die Hotelzimmer nicht unter den Wohnungsstempel verfallen. Einstimmig wurde der Antrag, den Flaschenbierhandel conzessionspflichtig zu machen, verworfen. Der Gastwirthstag beschloß, bei den Behörden zu befürworten, daß Wirthe, denen aus Gründen, die nicht ehrenrühriger Natur sind, die Conzession entzogen worden ist, die Erlaubniß zum Weiterbetrieb ihres Geschäfts bei guter Führung nach Ablauf einer mehrjährigen Karenzzeit wieder erhalten können. Ein Antrag über Abschaffung der Verbandskellnercontrolle wurde dem geschäftsführenden Ausschuß überwiesen.

Der Elbinger Kirchenchor unternimmt morgen, Sonnabend, Abend einen Ausflug nach Vogelsang. Die Mitglieder des Kirchenchors werden daselbst einige Lieder zum Vortrage bringen.

Schulspaziergang. Gestern Nachmittag unternahmen die Schülerinnen sämmtlicher Klassen der fünften Mädchenschule unter Begleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen einen Spaziergang nach Dambitzen. Der anhaltende Regen that dem Vergnügen viel Abbruch.

Besitzveränderung. Das Grundstück äußerer Georgendamm Nr. 5, Georgenhöh genannt, ist für den Kaufpreis von 24000 Mk. an den Badeanstaltsinhaber Herrn Hermann Grimm von hier verkauft worden. Herr Grimm beabsichtigt auf dem Grundstück ein der Neuzeit entsprechendes Restaurant und eine Kegelbahn zu errichten.

Landwirthschaftskammer. Der Westpreußischen Landwirthschaftskammer ist von der Centralnotirungsstelle in Berlin die Nachricht zugegangen, daß die Notirungen der Landwirthschaftskammer anerkannt sind und von jetzt ab im „Reichsanzeiger" veröffentlicht werden.

Das Eigenthumsrecht an den Schulheften. Das Oberverwaltungsgericht beschäftigte sich, wie die „Danz. Ztg." schreibt, soeben mit einer Angelegenheit von allgemeinem Interesse. Als die Tochter eines Postsecretärs zu Elbing die Schule verließ, behielt ein Oberlehrer, der deutschen Unterricht ertheilt hatte, die Aufsatzhefte des Mädchens ein, um zu verhüten, daß andere Schülerinnen die Hefte zum Abschreiben der Aufsätze benutzten. Das Amtsgericht verurtheilte den Oberlehrer, die Aufsatzhefte herauszugeben; der Leiter der Schule sei nicht berechtigt, über das Eigenthum der Schülerinnen oder ihrer Eltern Verfügung zu treffen. Gegen diese Entscheidung legte der Oberlehrer Berufung ein. Nunmehr erhob auch die königl. Regierung zum Schutze des Lehrers den Conflict und betonte, der Lehrer habe nur einer erlaubten Anordnung seiner Behörde Folge gegeben. Der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts unter dem Vorsitz des Chefpräsidenten Persius erachtete auch den Conflict der Regierung für begründet und entschied dahin, daß das gerichtliche Verfahren gegen den Oberlehrer einzustellen sei.

Der Saatenstand im Deutschen Reich war nach einer Zusammenstellung des Statistischen Reichsamts — wobei Nr. 1 sehr gut, Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering, Nr. 5 sehr gering bedeutet — um die Mitte des Monats Juni (im Vergleich mit dem Mai d. J.) Winterweizen 2,1 (2,1), Sommerweizen 2,5 (2,3), Winterspelz 2,0 (2,0), Sommerspelz 1,7 (—), Winterroggen 2,2 (2,3), Sommerroggen 2,4 (2,3), Sommergerste 2,5 (2,3) Hafer 2,6 (2,4), Kartoffeln 2,7 (—), Klee 1,9 (2,0), Wiesen 2,1 (2,0).

Zulassung von Nachnahmen im Packetverkehr mit dem Oesterreichischen Occupationsgebiet. Vom 1. Juli ab sind bei Packeten nach und aus dem Oesterreichischen Occupationsgebiet (Bosnien, Herzegowina und Sandschak Nowibazar) Nachnahmen bis zum Betrage von 400 Mk. oder 200 Gulden zulässig; ausgenommen sind nur solche Packete, auf denen das Verlangen der Eilbestellung ausgedrückt ist.

Erweiterte Zulassung von Stadttelegrammen. Vom 1. Juli ab sollen, wie wir bereits mitgetheilt haben, Stadttelegramme auch in Orten mit nur einer Telegraphenanstalt, zur Beförderung innerhalb der Grenzen des Ortsbestellbezirks, angenommen werden. Ferner sind von dem gleichen Zeitpunkte ab Telegramme nach dem Landbestellbezirke des Aufließerungsortes gegen die für Stadttelegramme festgesetzte Gebühr (3 Pfg. für jedes Wort) an solche Empfänger zugelassen, welche Theilnehmer an der örtlichen Stadt-Fernsprecheinrichtung oder an öffentliche Fernsprechstellen des Orts angeschlossen sind und das Zusprechen der für sie eingehenden Telegramme beantragt haben. Bei den hiesigen Postämtern (Stadt und Bahnhof) werden schon seit mehreren Jahren Telegramme nach dem Ortsbestellbezirk für die ermäßigte Taxe von 3 Pfg. für jedes Wort angenommen; es treten dem nur noch die im hiesigen Landbestellbezirk wohnenden Landbewohner hinzu, welche durch Telephonanschluß mit dem Postamte verbunden sind.

Die Gerichtsferien nehmen bekanntlich am 15. Juli ihren Anfang und dauern bis zum 15. September. Während derselben werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Feriensachen sind: Straf- und Arrestsachen, sowie die einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückbehaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen; Wechselsachen, Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird; Anträge auf Unterbringung verwahrloster Kinder. Auf Antrag kann das Gericht auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Der Lauf einer Frist wird durch die Ferien gehemmt; der noch übrige Theil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Die Ferien sind auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren, das Konkursverfahren und die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit ohne Einfluß. Unberührt von den Gerichtsferien bleiben selbstverständlich diejenigen Angelegenheiten, welche zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte und Auseinandersetzungsbehörden gehören.

Fahrräder auf Abzahlung. Zum Kapitel Fahrräder auf Abzahlung wird gemeldet: Eine unwissentliche Uebertretung der Gewerbe-Ordnung haben sich in letzter Zeit viele Inhaber größerer Betriebe zu Schulden kommen lassen, die für ihre Arbeiter Fahrräder ankauften und sie ihnen zum Selbstkostenpreise gegen monatliche oder wöchentliche Abzahlungen überließen. Dem Besitzer einer großen optischen Anstalt in einem Vororte Berlins wurde von der Behörde mitgetheilt, daß § 115 der Gewerbe-Ordnung den Arbeitgebern verbietet, ihren Arbeitern Waaren auf Credit zu liefern. Gewerbetreibende, die dem zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafen bis zu 2000 Mk. bestraft. Außerdem können Forderungen für Waaren, welche dem § 115 zuwider creditirt worden sind, von dem Gläubiger weder eingeklagt, noch durch Anrechnung oder sonst geltend gemacht werden.

Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Graudenz am Donnerstag 0,91 Meter.

Strafkammer. Auf der Landstraße griffen die Knechte Julius Schmelzner aus Irrgang und Otto Koslowski aus Schadwalde ohne jede Veranlassung den Wachbübner Woyke an. Koslowski schlug mit einem sog. Ochsenziemer auf Woyke los, so daß derselbe besinnungslos zu Boden stürzte. Als er wieder zur Besinnung kam, schlug er irrthümlich den Weg nach Kaminka ein und traf wieder mit den Angeklagten zusammen. Koslowski hieb nun noch einmal mit dem Ochsenziemer auf ihn ein und traf ihn in das Gesicht. In Anbetracht der außerordentlichen Rohheit verurtheilte der Gerichtshof die Angeklagten zu 6 bezw. 9 Monaten Gefängniß.

Eines Amtsverbrechens beschuldigt ist der frühere Hilfsgefangenenaufseher, jetzige Eisenbahn-Streckenarbeiter Julian Klein aus Marienburg. Derselbe war im Marienburger Gerichtsgefängniß als Hilfsaufseher beschäftigt und hat in dieser Zeit unzüchtige Handlungen mit einer Gefangenen vorgenommen. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängniß.

Schöffengericht. Aus der offenen Ladenkasse hat der Arbeiter Wilhelm Dudd aus Alt-Pillau dem Gastwirth Josef Albrecht in Tolkemit am 13. April 3—4 Mk. entwendet. Der Angeklagte ist geständig, doch behauptet er, damals angetrunken und in Noth gewesen zu sein. Der Gerichtshof erkennt auf 1 Woche Gefängniß.

Wegen Unterschlagung von 123 Mk. hat sich der Handlungsgehilfe Ludwig Schwarz, z. Z. in Breslau, zu verantworten Der Angeklagte, welcher vom Erscheinen zu der heutigen Verhandlung entbunden ist, war im Jahre 1896 von dem Kaufmann Felix Berlowitz hierselbst als Reisender engagirt, jedoch war ihm das Incassogeschäft verboten. Letzteres bestreitet der Angeklagte. Derselbe bezog ein festes Monatsgehalt und außerdem 15 Mk. tägliche Reisespesen. Mit diesen Reisespesen will nun der Angeklagte nicht ausgekommen sein und da er von Berlowitz trotz wiederholter Aufforderung kein Geld nachgesandt erhielt, so sah er sich veranlaßt, von Kunden rückständige Gelder einzuziehen und solche zu seinen Reisen zu verwenden. Der als Zeuge vernommene Kaufmann sagt aus, daß der Angeklagte mit den ihm bewilligten Reisespesen von 15 Mk. sehr gut auskommen konnte. Dem Gerichtshof schien die Angelegenheit nicht genügend aufgeklärt, er beschloß die Sache zu vertagen und zunächst einige noch unaufgeklärte Punkte commissarisch vernehmen zu lassen. Auch soll ein von dem Angeklagten vorgeschlagener Sachverständiger darüber vernommen werden, ob die dem Angeklagten bewilligten Reisespesen zu niedrig bemessen waren.

Der Hehlerei hat sich die Arbeiterfrau Dorothea Brandt von hier dadurch schuldig gemacht, daß sie einen von ihrem Sohn von einem Bau entwendeten hölzernen Fensterbogen von geringem Werthe an sich nahm. Es wird gegen sie die geringste zulässige Strafe von 1 Tag Gefängniß erkannt.

Rechtswidrig zugeeignet hat sich der Arbeiter Heinrich Schacht aus Tolkemit acht Raummeter Reisig I. Klasse aus dem Forstrevier Hohenwalde, wofür ihm eine Gefängnißstrafe von drei Tagen auferlegt wird.

Eine Holzbohle im Werthe von 8 Mk. in der Nacht zum 4. Mai von dem Hofe des Stadtraths Zimmermann entwendet zu haben, wird der Schüler Richard Winter von hier beschuldigt Der Angeklagte, welcher geständig ist, wird zu 5 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Glücksspiele als Inhaber eines öffentlichen Lokals in demselben gestattet zu haben, wurde dem Restaurateur Johannes Otto von hier zur Last gelegt. Der Angeklagte wird jedoch freigesprochen.

Der katholische Gesellenverein unternimmt Sonntag, den 26. Juni eine Dampferfahrt nach Tolkemit. Die Abfahrt erfolgt Vormittags 10 Uhr.

Telegramme.

Berlin, 24. Juni. Die Morgenblätter melden weitere Ueberschwemmungen und Ernteschäden infolge des gestrigen Unwetters, namentlich in der Rheinprovinz und in Westfalen. An einzelnen Plätzen bilden sich bereits Hilfscomitees. In dem Kreise Ludinghausen ist die Ernte theilweise zu 9/10 vernichtet.

Kiel, 24. Juni. Die Kieler Woche begann heut Vormittag um 11 Uhr mit der Binnenregatta. 25 Yachten nahmen an den Rennen Theil. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Heinrich beobachteten mit Admiral v. Knorr und Vizeadmiral Karcher von der Yacht „Iduna" aus die interessanten Rennen. Nach Beendigung der Regatta fand auf der „Iduna" ein Diner von 16 Gedecken statt.

Prag, 24. Juni. Die Bäckergehilfen haben die Arbeit niedergelegt. Die Aufständischen werden vollständig durch auswärtige Arbeitskräfte ersetzt. Die Ruhe ist nicht gestört.

Palermo, 24. Juni. Das „Giornale di Sicilia" hat von der Insel Pantelleria unter dem gestrigen Datum eine Depesche erhalten, welche berichtet, am 21. d. Mts. habe der Küstentelegraph das spanische Geschwader unter General Camara signalisirt. Das Geschwader, bestehend aus 2 Torpedobooten, 4 Kreuzern und 5 Transportschiffen, sei in südöstlicher Richtung nach Suez zu gefahren.

Paris, 24. Juni. Peytral hat das Portefeuille des Krieges dem General Saussier angeboten. Peytral hofft, das Cabinet bis morgen bilden zu können.

Paris, 24. Juni. Mehrere Blätter greifen Peytral heftig an, weil er General Saussier das Portefeuille des Kriegsministeriums angeboten hat. Der „Intransigeant" schreibt, die Ernennung Saussier's, als eines Freundes Reichnach's, zum Kriegsminister wäre geradezu skandalös.

Madrid, 24. Juni. König Alfons ging gestern Morgen zur ersten Communion und empfing am Nachmittage in Gegenwart der Minister und der höchsten Würdenträger die Firmung.

Madrid, 24. Juni. In der gestrigen Kammersitzung erklärte der Marineminister, Camara's Geschwader gehe nach den Philippinen.

New-York, 24. Juni. Die „Evening World" veröffentlicht ein Telegramm aus Washington, welches berichtet, man glaube, daß gegenwärtig ein großes Gefecht zwischen der Armee des Generals Shafter und den Spaniern sich entwickle. Die Kabelverbindung mit Guantanamo sei seit 3 Stunden unterbrochen. Die letzte Meldung von dort habe besagt, es werde jeden Moment darauf gewartet, daß das Geplänkel in eine große Schlacht übergehe.

Newport-News (Virginia), 24. Juni. Der Hilfskreuzer „Yale" ist mit Truppen an Bord, welche nach Santiago bestimmt sind, gestern Abend um 6 Uhr in See gegangen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 24. Juni, 2 Uhr 18 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	23./6.	24./6.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,80	102,80
3½ pCt. " "	102,70	102,60
3 pCt. " "	95,70	95,70
3½ pCt. Preußische Consols	102,80	102,80
3½ pCt. " "	102,70	102,70
3 pCt. " "	96 40	96,40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	99,90
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,20	100,30
Oesterreichische Goldrente	103,00	103 10
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,70
Oesterreichische Banknoten	169,80	169,85
Russische Banknoten	216 00	216,10
4 pCt. Rumänier von 1890	93,30	93 50
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,75	59 50
4 pCt. Italienische Goldrente	92,40	92 50
Disconto-Commandit	199,40	199 40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	118 90	118,75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco . . . . . 53 20 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . — — ℳ

Königsberg, 24 Juni, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . 53,20 ℳ Brief
Juni . . . . . 53,20 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . 52,00 ℳ Geld
Juni . . . . . 51,50 ℳ Geld

Nur zwei Extra-Verkaufstage

Freitag, den 24. Juni, u. Sonnabend, den 25. Juni cr.

5 % Rabatt. *Glas-, Porzellan-, Emaille-, Bürstenwaaren,* sowie auf sämmtliche anderen Haushaltungsgegenstände. **Rabatt 5 %.**

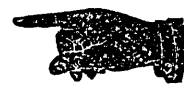
Einmachgläser in allen Größen vorräthig.

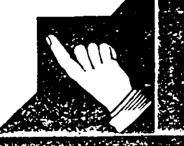
Berliner Waarenhaus J. Lehmann,

Alter Markt 10/11. Inh. **Alfred Lissauer,** Berlin. Alter Markt 10/11.



Bitte die Schaufenster zu beachten.





Kirchliche Anzeigen.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Spohn.
Nachm. 2½ Uhr: Herr Propst Zagermann.

Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: **Gastpredigt.** Herr Predigtamtscandidat Junkuhn aus Gr. Groeben Ostpr.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte. Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

St. Annenkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Krause.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Nachm. 1 Uhr: **Jungfrauenverein.** Herr Pfarrer Selke.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Abends 8 Uhr: **Jünglingsverein.** Herr Pfarrer Selke.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: **Abschiedspredigt** des Herrn Prediger Bergan.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Pauluskirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Knopf.

Reformirte Kirche.

Kein Gottesdienst.

Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde.

Vormittags 9½, Nachmittags 4½ Uhr: Herr Prediger Nehring-Seehausen.
Jünglings-Verein Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Niederung: Vorm. 9 Uhr, Nachm. 2 Uhr: Herr Pred. Hinrichs.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst Freitag, den 24. d. Mts., Abends 8 Uhr, Sonnabend, den 25. d. Mts., Morgens 8½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 24. Juni 1898.

Geburten: Musiker Hermann Scheffler T. — Bahnarbeiter Christof Werner T. — Fabrikarbeiter Friedrich Salemke S. — Fabrikarbeiter Carl Witt T. — Fabrikarbeiter Andreas Rehberg S.

Sterbefälle: Nachtwächter Wilh. Borowski 45 J. — Fabrikarbeiterin Dorothea Grabowski 19 J. — Schmiedemeister Gustav Stahlberg 69 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Obertelegr.-Assistent G. Banse-Dirschau T. — Herrn Forst-Assessor Dyck-Hanerau S. — Herrn H. Rosenbaum-Königsberg T.

Gestorben: Herr Juwelier Julius Lenz-Danzig. — Herr Kaufmann Martin Bräutigam-Danzig. — Herr Rentier Max Schindler-Langfuhr. — Herr Töpfermeister Maximilian Ryp-holz-Schwedenhöhe. — Frau Marie Riemer, geb. Zittrich-Tilsit. — Herr W. Moszeik-Königsberg.

Katholisch. Gesellenverein.

Sonntag, den 26. Juni cr.:

Dampferfahrt nach Tolkemit.

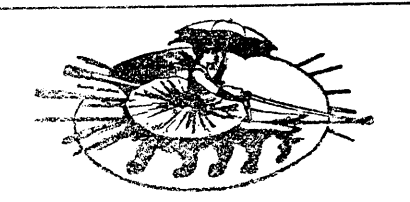
Abfahrt 10 Uhr Vormittags. Billets pro Person 1 ℳ beim Präses käuflich.

Der Vorstand.

Bellevue.

Sonntag, den 26. und Montag, den 27. d. M.:

Gr. Militärconcert.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Bilder

jeder Art werden bei billigster Preisberechnung sauber und geschmackvoll eingerahmt.

E. Scheffler,
Lange Hinterstraße 29/30.

Lahr's Rosen-Santelöl-Kapseln
Inh. Ostind. Santelöl 0,25
tausendfach bewährt bei
Blasen- u.
Harnröhrenleiden (Ausfluss)
Keine Spritze
oder Berufsstörung mehr.
= Erfolg überraschend. =
Viele Dankschreiben.
Fabrikant Apoth. **E. Lahr**
Würzburg.
Mit dem Namen „Lahr" versehene Cartons zu 2 u. 3 Mark sind ächt, und **nur** in folgenden Apotheken zu haben:
in Elbing: Raths-, Adler-Hof- u. Poln. Apotheke.

Oberländer Preßtorf

empfiehlt ab Kahn

J. Frühstück

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute eingetragen, daß das unter der Firma **„A. Tochtermann"** hierselbst bestehende Handelsgeschäft (Nr. 62 des Firmenregisters) durch Testament auf den Kaufmann **Paul Tochtermann** in Elbing übergegangen ist und daß dieser das Handelsgeschäft unter unveränderter Firma fortsetzt. Die Firma ist nunmehr unter Nr. 955 des Firmenregisters mit dem Bemerken neu eingetragen, daß Inhaber derselben der Kaufmann **Paul Tochtermann** in Elbing ist. Gleichzeitig ist bei Nr. 119 des Profurenregisters eingetragen, daß die für obige Firma dem Kaufmann **Paul Tochtermann** in Elbing ertheilte Profura erloschen ist.

Elbing, den 17. Juni 1898.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die **Vermiethung der Kirchensitze in der Heil. Leichnamkirche** für das Jahr 1. Juli 1898/99 findet nächsten **Dienstag, den 28.,** und **Mittwoch den 29. d. Mts., von Morgens 9—12, Nachmittags von 3—6 Uhr,** in der Sakristei statt.

Elbing, den 25. Juni 1898.

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

Grolich's Foenum graecum-Seife (System Kneipp)

ist zur Pflege des Teints besonders werthvoll bei Neigung zu Pusteln, Mitessern und anderen Unreinigkeiten der Haut. Preis **50** Pfg. Käuflich bei Apothekern und Droguisten oder per Post mindestens 6 Stück (12 St. versende spesenfrei) aus der Engel-Droguerie von **Joh. Grolich** in **Brünn** in Mähren.

In Elbing bei Max Reichert, Apotheke, G. Götz, Apotheke, A. Liebig, Poln. Apotheke u. Fritz Laabs, Drogerie.

Guten Roggen

zum Schroten und Deputat offerirt
von Wierczbicki, Bromberg,
Bahnhofstraße 83.

Bilder

jeder Art werden in kürzester Zeit **sauber** und **billig** eingerahmt bei

A. Birkholz,
Elbing, Kettenbrunnenstr. 5.

Trockenen Dampfmaschinen-Preßtorf

ab Bruch à Mille **16 Mk.** empfiehlt

G. Leistikow, Neuhof,
p. Neukirch, Kr. Elbing.
Bestellungen für Elbing nimmt Herr **J. L. Reich, Altst. Grünstraße 31,** entgegen.

Die Metallwaarenfabrik von

Zillgitt & Lemke

Inn. Marienburgerd. 35,
empfiehlt

Molkereigeräthe,
speziell
Milchtransportkannen,
gestanzt, im Vollbad dreimal verzinnt.

Bienengeräthe
als:
Honigschleudermaschinen, Dampfwachsauslaß-Apparate, Schmoker, Rauchbläser, Honigkübel, Honigbüchsen, Abwehrapparate, Gesichtsmasken, Imkerhandschuhe und -Pfeifen ꝛc. ꝛc.

Fleischereigeräthe:
Blutkannen, Schmalzschüsseln etc.
Prospekte zur Verfügung.

Trauringe,

in **eigener** Werkstätte gefertigt, halte stets in allen Weiten vorräthig.
Neuarbeiten, Reparaturen, Gravirungen sauber und billigst!

Altes Gold und Silber
nehme zum höchsten **reellen** Werth in Zahlung.

Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
Friedrich Wilhelmplatz 5.
Altrenommirtes Geschäft, gegründet 1863.

Zwei tüchtige

Lehmformer

auf große Dampf-Cylinder ꝛc **finden sofort dauernde Beschäftigung** bei gutem Lohn.

Actien-Gesellschaft
H. Paucksch,
Landsberg a. W.

Ladenmädchen

für meine Gastwirthschaft, Materialgeschäft und Stütze der Hausfrau zum 1. Juli gesucht.

J. Heymann, Güldenboden.

12000 Mk. auf I. Hypothek in Pangritz Colonie zum 1. Juli gesucht. Off. u. **R. 144** i. d. Exped. d. Ztg.

1500—2000 Mk.

Kirchengeld auf sichere Hypothek zu begeben. Näheres bei

Kunde, Reiferbahnstr. 24, 1 Tr.

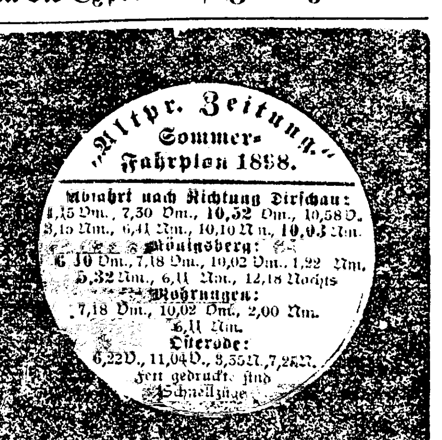
KANARIEN

edelste Sänger, versendet unter Garantie, auch bei Kälte, das erste Versandgeschäft Frau **L. Jone,** frühere Frau **Maschke.**

St. Andreasberg i. H.

Prospekte frei.
25 Jahre bestehend.

Meh. kl. Wohn. best. a. St., Kab. u. Küche werd. per 1. Juli cr. ges. Offert. m. Preisang. u. Z. 145 an die Exped. dies. Zeitung erbeten.



Neue sensationelle Erfolge auf

Panther-Rädern:

Ilmenau, 29. Mai. Eröffnungsfahren für Amateure **I. Preis.**
Hauptfahren für Amateure **I. Preis.**
Tandemfahren für Amateure **I. Preis.** (außer Concurrenz).

Berlin, 5. Juni. Niederrad-Hauptfahren **Arthur Heimann I. Preis.**
Tandemhandicap **Betzin-Knapp I. Preis.**

Cassel, 5. Juni. Niederradhauptfahren **Aug. Heering I. Preis.**
Tandemfahren **Heering-X. I. Preis.**

Kiel, 5. Juni. Amateur-Tandemfahren. **I. Preis.**

Den Hag, 5. Juni. Internationales Hauptfahren **Depage I. Preis.**

Oldenburg, 5. Juni. Amateur-Mehrsitzerfahren **I. Preis.**

Berlin, 6. Juni. Handicap **Georg Betzin I. Preis.**
Arthur Heimann II. Preis.
Tandem-Hauptfahren **Mündner-Beckers I. Preis.**
vor Fossier-Collomb, Parmac-Cornet etc.

Brüssel, 12. Juni. Grandes courses internationales 10 km **I. Preis.**
Tandemfahren **Depage-X. I. Preis.**

Hamburg, 12. Juni. Ermunterungsfahren für Amateure **I. Preis.**

Magdeburg, den 13. Juni 1898.

„Panther"-Fahrrad-Werke Ernst Kuhlmann & Co.

Alleinverkauf

für Elbing, Marienburg, Pr. Holland, Christburg etc. bei

Gebr. Jlgner, Elbing.

NB. Eigene asphaltirte **Fahrschule.** Unterricht täglich. Damen separat. **Reparaturen** prompt und billigst. Gebrauchte Räder nehme in Zahlung.

Waschkleider-Stoffe

reizende Neuheiten in großartiger Muster-Auswahl.

80 cm breit: Madapolame, Lewantines, Piqués, Rips und Crêps in hell und dunkelfarbigen Dessins, **30, 35, 45, 52–75 Pfg.**

80 cm breit: carrirte Zephyrs, hell, mittel u. dunkelfarbig, **60, 75, 85–120 Pfg.**

80 cm breit: Organdys, Jacconass, Mousselines, in reizenden Mustern, **57, 60, 75, 110 Pfg.**

Wasch-Costume, Blousen und Blousen-Hemden,
bedeutend herabgesetzt.

Gustav Jacoby,
Alter Markt 40.

Gebrannte Caffee's,

sehr reinschmeckend, pro Pfund zu 0,90, 1,00, 1,20, 1,40, 1,60 und 1,80 ℳ, sowie

sämmtl. Colonial-Waaren

in nur bester Qualität zu **billigsten Preisen** empfiehlt

Otto Assmus,
Königsbergerstraße 77.

Rehböcke,

Rücken, Keulen, Blätter, billigst,

Caviar Ia,

empfiehlt

M. B. Redantz,
Specialgeschäft.

Wegen Geschäftsaufgabe

Ausverkauf

zu jedem annehmbaren Preis

bis zum 1. September muß geräumt sein. Es ist stets mein Bestreben gewesen, nur gute Waaren zu führen, und bietet sich jetzt

Gelegenheit zu günstigen Einkäufen.

Magazin für Haus und Küche. Schmiedestraße 9. **Bruno Ernst.**

Gartenbanken,

Gartentische und Stühle, Gießkannen, Gartengeräthe

empfiehlt bei größter Auswahl zu billigsten Preisen

Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Fischerstr. 44, neben der Apotheke. **F. Kuhn,** Fischerstr. 44, nahe dem Fischerthor.

empfiehlt sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinirten, chagrinirten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Cidcrême, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorräthig.

Für den Sommer

empfiehlt sich wegen ihrer knappen und übersichtlichen Darstellungsweise sowie ihrer raschen Mittheilung und Beurtheilung der Tagesangelegenheiten die „Freisinnige Zeitung" ganz besonders als Lectüre.

Im Feuilleton gelangt demnächst u. A. die hochinteressante Novelle „Das Schützenfest", von Robert Misch, zum Abdruck.

Der Abonnementspreis für die „Freisinnige Zeitung" beträgt für das dritte Quartal 3 Mark 60 Pfg. bei allen Postanstalten Deutschlands; in Berlin bei allen Zeitungsspediteuren und der Expedition Zimmerstr. 8.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Quittung die noch im Juni erscheinenden Nummern, sowie den Anfang der Erzählung „Die Reise zu Dreien" kostenfrei zugesandt.

Kinderwagen! Sportwagen!

1 Waggon ca. 200 Kinderwagen, bestes Fabrikat, in 60 verschiedenen Ausführungen, von den billigsten bis zu den elegantesten, mit vernickeltem Untergestell und Gummirädern, empfehlen, da bei Waggonbezug die Fracht erheblich billiger, zu bedeutend billigerem Preise.

Gebr. Jlgner.

August Wernick Nachf.

Inh. **Edw. Börendt,** Schmiedestr. 7,
empfiehlt

Lousianatuch

als vorzüglichstes Baumwollengewebe, mit Leinenglanz, zu Leib- u. Bettwäsche.
Madapolam, Haus- und Hemdentuche.
Leinen, geklärt und ungeklärt,
Tisch- und Mundtücher,
Thee- und Kaffee-Gedecke
in neuen, hocheleganten Mustern.
Taschentücher, Handtücher u. Staubtücher.
Federköper, Jnletts u. Bettdrelle.
Carrirt-weiss u. damassirtes Bettzeug.
Haus- u. Küchenschürzen.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 146. Elbing, den 25. Juni 1898. **Nr. 146.**

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die innere politische Lage Spaniens verschlechtert sich immer mehr. In der Deputirtenkammer griffen am Mittwoch der Karlist Llorens und der frühere Minister Canalejas die Regierung an. Canalejas warf der Regierung ihr Stillschweigen vor und machte sie für die gegenwärtige Lage verantwortlich.

Wie man sich in Madrid erzählt, wollen die Republikaner, wenn die Cortes am heutigen Freitage geschlossen werden, einen Zwischenfall in der Kammer hervorrufen. — Der Minister des Auswärtigen hatte eine Besprechung mit dem deutschen Botschafter.

Eine Angstnachricht, welche wahrscheinlich der Begründung entbehrt, hat ein in Cadiz eingetroffenes Schiff gebracht, das angiebt, von einem amerikanischen Schiffe im Kanal La Manche verfolgt worden zu sein. Man befürchtet einen Angriff auf einen spanischen Hafen. Von der Anwesenheit amerikanischer Kriegsschiffe im Kanal ist sonst nicht das Mindeste bekannt.

Ein in Madrid eingetroffenes Telegramm des Admirals Cervera meldet, daß die Amerikaner am Donnerstag an der Punta de Berracos, östlich von Santiago, landeten. Cervera berichtet ferner, daß die Besatzungen der Schiffe sich mit den Landtruppen vereinigten, um den Feind zurückzuschlagen. Der Admiral hält die Lage für kritisch. Eine dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern zugegangene Depesche, welche später eintraf, meldet dagegen, daß die Spanier die Angriffe des Feindes siegreich zurückwiesen.

Der spanische Kriegsminister erhielt eine amtliche Depesche aus Santiago, welche besagt, der erste Angriff der Amerikaner auf Punta de Berracos sei nach hartem, blutigem Kampf abgeschlagen worden.

Wie eine Depesche des Gouverneurs von Santiago meldet, dauerte am Mittwoch der Angriff des amerikanischen Geschwaders auf die Ortschaften Siboney und Daiguiri bis Einbruch der Nacht. Die Amerikaner wurden auf der ganzen Linie zurückgeworfen, nur auf dem linken Flügel bei Daiguiri mußten die Spanier weichen, da amerikanische Truppen, welche 2 Kilometer östlich von Daiguiri gelandet waren, eine Umgehung ausgeführt hatten. Die Spanier zogen sich in voller Ordnung in die Berge zurück. Die Ortschaften Siboney und Daiguiri wurden vollständig durch die Geschosse der Amerikaner zerstört.

Nach in Madrid aus Santiago de Cuba eingetroffenen amtlichen Telegrammen begann der Angriff am Mittwoch 8 Uhr früh. Der Feind häufte seine Landungstruppen an der Punta de Berracos im Osten der linken Flanke der Spanier an. Wie ein amtliches Telegramm aus Habana meldet, berichtete der Kommandant von Santiago, die Beschießung seitens des feindlichen Geschwaders begann gleichzeitig mit dem Versuch, in Daiguiri und an der Punta de Berracos zu landen. Ein amerikanisches Kriegsschiff beschoß an der Küste von Cienfuegos ein kleines im Gehölz liegendes Fort. Dasselbe wurde zerstört. Zwei Offiziere und fünf Mann wurden leicht verwundet. — Nach einer amtlichen Nachricht aus Porto Rico zeigte sich dort ein amerikanischer Kreuzer. Der spanische Kreuzer 2. Klasse „Infanta Isabel“, ein Kanonenboot und der Torpedobootszerstörer „Terror“ eröffneten alsbald das Feuer gegen denselben. Nach ganz kurzer Zeit zog sich das amerikanische Schiff zurück; die spanischen Schiffe liefen wieder in den Hafen ein. Der Verlust auf spanischer Seite betrug einen Todten und drei Verwundete.

Einem spanischen Ueberseee-Dampfer gelang es, die Blokade von Cienfuegos zu durchbrechen und in den dortigen Hafen einzulaufen. Das Schiff bringt Vorräthe mit.

Als die Landung der Amerikaner am Mittwoch bei Santiago begann, befanden sich die Spanier zwischen zwei Feuern: dem Geschützfeuer von der Küste her und dem Gewehrfeuer der Cubaner, welch letzteres die spanische Landbatterie beherrschte. Die Landung bei Cabanas und Aguadores dürfte wahrscheinlich den ganzen Tag in Anspruch nehmen, doch glaubt man, daß die Vorhut in wenigen Stunden von den Booten der Flotte und der Transportschiffe an Land geschafft sein wird. Nach Daiguiri führt eine gute Straße, der Ort ist reichlich mit Trinkwasser versehen. Wie es heißt, werden die Truppen sich zwei Tage von Santiago entfernt halten.

Von Bord des in der Nähe von Daiguiri befindlichen Preßschiffes wird vom 22. Juni gemeldet: Heute Vormittag kurz nach 9 Uhr eröffneten die Geschütze plötzlich das Feuer auf die Hügel, welche die Ortschaft Juragua umgeben. Zur selben Zeit begannen Dampfschaluppen, welche eine Anzahl von Booten im Schlepptau hatten, zwischen den Transportschiffen hin und herzufahren. Nach und nach füllten die Boote sich mit Truppen. Um 9¾ Uhr erschienen cubanische Aufklärungspatrouillen westlich von Daiguiri und in diesem Augenblicke begannen die Schiffe „New Orleans“, „Machias“, „Detroit“, „Suwanee“ und „Wasp“ das von der Küste nach dem Innern zu liegende Gebiet zu beschießen, um die Landung der Truppen zu decken. In der ersten Viertelstunde wurden 45 Schuß aus schweren Geschützen und zahlreiche Salven aus Schnellfeuergeschützen auf das Gebüsch abgegeben. Von den Spaniern wurde das Feuer nicht erwidert. Um 9 Uhr 50 Min. fuhr das erste Boot mit Mannschaften in der Richtung auf die Küste ab, die anderen Boote folgten schnell. Sobald die Truppen gelandet waren, begaben sie sich in vollkommener Ordnung an ihre Plätze. Die Landung vollzog sich ohne Zwischenfall und unter großer Begeisterung. Kurz darauf erschienen die berittenen Streitkräfte der Aufständischen, die während der Beschießung in Deckung gestanden hatten, und sprachen den Landungstruppen ihre Glückwünsche aus. Während der Landungsoperationen war die See ruhig, es herrschte schönes Wetter und ein leichter Wind milderte die Hitze. In Juragua waren keine Beschädigungen zu bemerken, nur das Lokomotivhaus, das rollende Material und das Stationsgebäude hatten die Spanier zerstört.

Eine Depesche aus Playa del Este vom 23. Juni meldet: Um 1 Uhr Morgens war die gesammte Streitmacht des Generalmajors Schafter in Daiguiri gelandet. Die Spanier leisteten, abgesehen von vereinzelten Schüssen, keinen Widerstand. Die gestern früh von dem Kriegsschiff „Texas“ und den Kanonenbooten gegen die zwischen Santiago und Daiguiri gelegenen spanischen Batterien ausgeführten Angriffe brachten die Batterien zum Schweigen und hinderten die Spanier daran, ostwärts Truppen gegen die amerikanischen Landungstruppen zu senden. Die Landung verlief ohne Unfall; der einzige Verwundete war ein Insurgent, der von einer Granate eines amerikanischen Kriegsschiffes getroffen wurde.

Nach einem Telegramm aus San Francisco beabsichtigt General Merritt am 29. d. Mts. mit der dritten Abtheilung des Expeditionscorps nach den Philippinen abzufahren.

Der Senat nahm, wie aus Washington gemeldet wird, am Mittwoch eine Resolution an, in welcher der Marinesekretär Long aufgefordert wird, dem Senat Auskunft zu geben, ob Lieutenant Hobson und seine Genossen an einem Orte gefangen gehalten werden, wo sie dem Feuer der amerikanischen Kriegsschiffe ausgesetzt waren, und ferner, ob die bei Santiago gefallenen Seeleute von den spanischen Truppen verstümmelt worden sind.

Der neuernannte russische Botschafter Graf Cassini wird in einigen Tagen in Washington sein Beglaubigungsschreiben überreichen. Die dortigen Blätter veröffentlichen eine Unterredung des neuen Botschafters mit einem Berichterstatter; danach hätte Cassini geäußert, noch niemals seien die Sympathien zwischen Rußland und Amerika so herzlich gewesen, wie jetzt. Rußland habe naturgemäß ein Interesse an allen Vorgängen, die den äußersten Orient betreffen, von dem die Philippinen ein vorgeschobener Posten seien; aber das aktive Verhalten Rußlands beschränkte sich eher auf das eigentliche Ostasien. Er, Cassini, fürchte nicht, daß die Philippinenfrage eine Aenderung in den guten Beziehungen zwischen Amerika und Rußland verursachen könnte, aber es sei nicht wünschenswerth, daß vielleicht England die Herrscherin der Philippinen würde; denn das würde das politische Gleichgewicht in Ostasien in bedenklicher Weise verschieben.

Laut telegraphischer Meldung an das Ober-Commando der Marine ist S. M. S. „Geier“, Commandant Corvetten-Capitän Jacobsen, am 22. Juni in Habana angekommen und beabsichtigt am 4. Juli nach Vera Cruz in See zu gehen.

Ueber tausend deutsche Seeleute sind, wie aus Antwerpen nach Hamburg berichtet wird, von den von der amerikanischen Regierung wegen des Krieges mit Spanien zum Anwerben befahrener Seeleute auf neutralem Gebiet (Antwerpen) beauftragten Agenten bis jetzt dort für amerikanische Kriegsschiffe bezw. Hilfskreuzer angeworben worden. Dadurch erklärt sich auch, daß die Seeleute, und zwar besonders Matrosen, in der letzten Zeit für die Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie Matrosen von auswärts herangezogen werden mußten.

Politische Uebersicht.

Der Vorsitzende des Nordhannoverschen Bezirkes der Kriegervereine, Generallieutenant z. D. **von Schmidt**, erklärt, entschlossen zu sein, den Vorsitz niederzulegen, weil nach Maßgabe der Wahlstatistik von 4 bis 5000 Kriegervereinsmitgliedern nur etwas über 2000 für den nationalliberalen Candidaten gestimmt, dagegen fast 3000 Mitglieder entweder garnicht oder für die Vertreter der entschiedensten Opposition bezw. für die Feinde des preußischen Königsthums sowie des Staates überhaupt. „Wer für den Freisinn, das Welfenthum und die Sozialdemokratie gestimmt hat, hat seinen Kaiser und König verrathen, hat Heuchelei mit seinem Gelöbniß getrieben.“ — Bis zu solcher Begriffsverwirrung, wie sie in dieser Kundgebung hervortritt, war man bisher in Kriegervereinen nirgend gediehen. — Die Ausführung seines Entschlusses, den Vorsitz niederzulegen, macht der Herr Generallieutenant von dem Ausfall der Stichwahl im Wahlkreis Celle abhängig.

* * *

Aus **Oels** in Schlesien wird berichtet: Im hiesigen Wahlbezirk passirte es, trotz größter Vorsicht und Aufmerksamkeit bei Einhändigung der Stimmzettel vor der Thür des Wahllokals, daß einige Wähler, wie am Schluß des Wahlaktes constatirt wurde, nicht von Kardorff'sche Zettel in die Urne geworfen hatten. Dies war nur möglich, wie der betreffende Gutsherr sehr richtig schloß, daß besagte Wähler die Nicht-Kardorff'schen Stimmzettel in der Westentasche mitgebracht und diese dann anstatt der Kardorff'schen in die Urne geworfen hatten. „Na, soll mir nicht mehr vorkommen bei zukünftigen Wahlen,“ habe alsdann der Gutsherr ausgerufen. „Nächstes Mal laß' ich die Kerle nackt antreten zur Wahl!“

Auf diese Manier das bestehende Wahlrecht zu „verbessern“, ist jedenfalls ein ganz neuer staatsrettender Gedanke der Reaktion! Er zeigt übrigens, wie sehr die „Kerle“ von deutschen Wählern Grund haben, die Reaktion in der Stichwahl nach Kräften unschädlich zu machen.

* * *

An einem Wahllokal des Riesenwahlkreises Bochum soll sich ein **merkwürdiger Vorgang** abgespielt haben. Das in Bochum erscheinende Centrumsorgan berichtete, und ein Redner in der am Sonntag abgehaltenen Wählerversammlung der Centrumspartei bestätigte, den Landrath Spude sei ein Wahlzettel mit dem Namen des Candidaten der Centrumspartei, Kaufmann Eduard Fuchs aus Köln, angeboten worden; der Landrath habe den Wahlzettel dem Zettelvertheiler mit den Worten an den Kopf geworfen: „Sie Lump, kennen Sie den Landrath Spude nicht?“ — Die „Köln. Volksztg.“ und andere Organe des Centrums erblicken in dieser Art, mit einem Arbeiter umzuspringen, der dem Herrn Landrath als Reichsbürger völlig ebenbürtig ist, eine schwere Beleidigung der Arbeiter wie der Centrumswähler. Die „Westf. Volksztg“ berichtet u. a., was ein Redner in der erwähnten Wählerversammlung ausgeführt hat: „Der Mann, dem die Beschimpfung zu Theil

---

Schwer geprüft.

Roman von **Georg Gertz**.

2)

„Führe die Herren in das blaue Zimmer,“ befahl der Commerzienrath, „ich komme sofort. Nun, wir sprechen ein ander Mal weiter darüber,“ wandte er sich wieder zu Hermann, als der Diener hinausgegangen war. Dann erhob er sich und ging in seine Wohnung hinauf, um die beiden bei ihm einquartierten Offiziere zu empfangen.

Ein verbindliches Lächeln hatte bisher das Gesicht Hermanns umspielt, als sich aber die Thüre hinter dem Kommerzienrath geschlossen hatte, änderte sich dieser Ausdruck und die Züge verzerrten sich zu einem höhnischen Grinsen. „Vortrefflich,“ murmelte er vor sich hin, „wahrhaftig, ich bin ein echter Glückspilz. Erst setzt der Alte mich zu seinem Erben ein, und dann sucht er mir auch noch eine reiche Frau aus. Nun kann es mir nicht mehr fehlen. Sollte wider Erwarten der „verlorene Sohn“ wiederkommen und zu Gnaden angenommen werden, dann bietet Marthas Vermögen mir eine sorgenfreie Existenz. Jawohl, mein muß sie werden, je eher, desto besser, und ich will meine ganze Liebenswürdigkeit aufbieten, um recht bald ihr Jawort zu erhalten. Zudem wird sich das sanftmüthige Kind sicherlich ohne Widerrede dem Wunsche des Onkels fügen. Ob ich sie liebe, ob sie mich liebt — pah, darauf kommt es nicht an, über solche Kindereien bin ich längst hinweg.“

Damit stand er auf, zündete sich eine Cigarre an und verließ das Comptoir, um sich auf die Börse zu begeben.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, meine Herren!“ begrüßte der Kommerzienrath die beiden Offiziere, nachdem die gegenseitige Vorstellung vorüber war. „Betrachten Sie mein Haus ganz wie das Ihrige, und wenn Sie irgend einen Wunsch haben, so lassen Sie ihn, bitte, mich wissen. Meine Equipage steht auch stets zu Ihrer Verfügung.“

Die Offiziere verbeugten sich, höflich dankend für des Kommerzienraths Anerbieten. Die Unterhaltung drehte sich darauf um das soeben beendete Manöver und über einige alltägliche Dinge, wie es bei jedem ersten Besuch zu geschehen pflegt, dann empfahlen sich die Herren, nachdem sie die freundliche Einladung, das Mittagessen mit der Familie des Commerzienraths einzunehmen, angenommen hatten.

Gesehen — geliebt.

Zwei Stunden später saßen in dem alterthümlich ausgestatteten Speisesaal des Kommerzienraths sein Neffe, seine Nichte, die beiden Offiziere und die alte Brigitte beim Mahl und ließen sich's gar trefflich munden. Brigitte hatte aber auch ihr möglichstes gethan, um selbst den verwöhntesten Gaumen zu befriedigen und der alte Bordeauxwein trug das Seine dazu bei, die angenehme Stimmung noch zu erhöhen.

Die beiden Offiziere waren große, kräftige Gestalten, ihr Gesicht war gebräunt und ihre ganze Haltung wie ihr Auftreten verrieth den festen Charakter und die gediegene Bildung. Lieutenant Faber mochte ungefähr vierundzwanzig Jahre alt sein, Lieutenant Wessel einige Jahre älter.

Martha, welche zwischen dem Onkel und Lieutenant Faber saß, war mit letzterem bald in ein eifriges Gespräch vertieft; das schöne Rheinland gab den Stoff zur Unterhaltung. Martha hatte, wie wir wissen, ihre Jugend am Rhein verlebt und Lieutenant Faber war seit seinem zwölften Jahre ebenfalls dort erzogen worden, hatte in Bonn studirt und später in Coblenz in Garnison gestanden. Da gab denn die beiderseitige Kenntniß der unvergleichlich schönen Landschaft vollkommenen Anlaß zum Austausch der gemeinsamen Erinnerungen an die sagenumwobenen Berge, an die Städte mit ihren Domen und die Dörfer mit ihren allzeit fröhlichen Menschen.

Wie fesselnd wußte Lieutenant Faber zu erzählen! Martha ging ordentlich das Herz auf, ihre Augen strahlten vor Entzücken. Auch der Onkel hörte gespannt seinen Schilderungen zu. Später wurde die Unterhaltung mehr allgemein. Dabei gerieth man auch auf das Kapitel der Ahnungen und stritt hin und her, ob es Ahnungen gebe oder nicht.

„Unsinn!“ sagte Hermann auf eine Bemerkung Marthas, daß sie an Ahnungen glaube, „Ammenmärchen sinds, Zufälligkeiten, weiter nichts. Wer wird in der heutigen Zeit noch an solche Sachen glauben.“

„Nun, Herr Rabe, so ganz kann ich mich doch nicht mit Ihnen einverstanden erklären“, warf Lieutenant Faber ein, „und muß Fräulein Martha in gewisser Weise zustimmen. Ich glaube, Shakespare hat ganz Recht mit seinem Wort:

Es giebt mehr Ding' im Himmel und
auf Erden,
Denn eure Schulweisheit sich träumen läßt.

Ich selbst könnte Ihnen gerade aus dem Feldzuge eine Begebenheit mittheilen, die ein Beweis dafür ist, daß es Ahnungen giebt.“

„Ach bitte, Herr Lieutenant, erzählen Sie,“ bat Martha und da der Kommerzienrath ihre Bitte unterstützte, kam Faber derselben bereitwillig nach.

„Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen irgend eine Wundergeschichte auftischen werde, die Sache ist vielmehr sehr einfach, aber sie dürfte ein neuer Beleg dafür sein, daß das Gebiet unserer Verstandeserkenntniß ein nur eng begrenztes ist und daß es in unserm seelischen Leben Vorgänge giebt, die wir uns nicht zu erklären vermögen.“

„Es war im November 1870, unsere Brigade lag vor der kleinen Festung La Fère, um sie zur Uebergabe zu zwingen. Das erste Bataillon meines Regiments hatte Vorpostendienst. In einem einzelnen Gehöfte, das nicht weit von der Chaussee ablag, welche vom Dorfe Tergnier nach der Festung führt, war unsere zweite Kompagnie untergebracht.

Mein Freund, Hans Pätzold, und ich lagen auf dem Boden des Hauses auf halbverfaulter Streu und theilten uns brüderlich in die eine wollene Decke, welche wir erhalten hatten. Ich hatte fest geschlafen, war aber erwacht, da mein Freund leise vor sich hin sang. Es war „das Haidegrab,“ das alte, bekannte, schwermüthige Lied.

Da ich noch sehr müde, war ich etwas unwirsch über diese Störung und sagte:

„Sei doch ruhig, Hans, wer wird denn jetzt singen, laß uns lieber diese paar Stunden ruhig schlafen.“

Ich drehte mich auf die andere Seite, schob mir den Tornister unter dem Kopfe zurecht und wollte weiter schlafen, als mein Freund zu mir sagte:

„Höre, Reinhold, sei mir nicht böse, daß ich Dich gestört habe, ich habe das Lied halb unbewußt gesungen. Ich weiß nicht wie es zugeht, aber es ist mir unmöglich zu schlafen, ein unbestimmtes Angstgefühl beherrscht mich und eine Ahnung beschleicht mich, daß ich heute noch fallen werde. Sollte dies der Fall sein, so grüße meine Eltern und tröste meine arme Mutter, Du weißt ja, daß ich der jüngste bin, und daß sie es durchaus nicht haben wollte, daß ich als Freiwilliger in den Krieg zog.“

Er hatte noch nicht ausgeredet, da knarrte die Bodentreppe und Feldwebel Schlicht erschien mit der Frage, wer sich freiwillig zu einer Schleichpatrouille melde. Dieselbe sollte bis an die große, über die Oise führende Steinbrücke vordringen und das Terrain rekognosciren. Der erste, der sich meldete, war mein Freund Hans und da ich ihn nicht wollte allein gehen lassen, schloß ich mich an. Als dritter meldete sich der Gefreite Schmitz und unter Führung des Sergeanten Stein marschierten wir ab.

Der Morgen dämmerte soeben, aber ein Nebel hinderte noch die Fernsicht. Wir gingen seitwärts ein Stück von der Chaussee ab, um einem etwaigen französischen Posten auszuweichen. Wir hatten die Feldmützen aufgesetzt, um nicht, falls die Sonne zum Durchbruch käme, durch das Blitzen des Helmbeschlages verrathen zu werden. Leise schlichen wir vorwärts, von Zeit zu Zeit stehen bleibend, um zu horchen, ob wir etwas Feindliches hörten. Aber alles blieb still und bald hatten wir die Ziegelei hinter uns, in welcher die Franzosen gewöhnlich einen vorgeschobenen Posten zu haben pflegten, ohne von ihnen bemerkt worden zu sein. Jetzt ging die Sonne auf, der Nebel begann zu fliehen, und als wir an die Brücke vorgedrungen waren, konnten wir das ganze Vorterrain übersehen. Auf den Wällen schilderten ruhig die Wachtposten und nichts ließ darauf schließen, daß der Feind einen Ausfall beabsichtigte. Unsere Aufgabe war erfüllt und leichten Herzens traten wir den Rückweg an, nicht ahnend, wie verhängnißvoll er uns werden sollte.

„Auf demselben Wege, den wir gekommen,“ fuhr Lieutenant Faber in seiner Erzählung fort, „schlichen wir zurück, ab und zu uns niederwerfend, um uns umzuschauen. Wieder waren wir bis an die Ziegelei gekommen, nur ungefähr dreihundert Schritt lag sie seitwärts vor uns, im röthlichen Schimmer der Morgensonne. Da plötzlich blitzte es von dorther auf und ein wahrer Hagel von Kugeln entlud sich über uns. Glücklicherweise schossen die Franzosen wieder zu hoch, wie gewöhnlich auf nahe Distanzen, und die Kugeln sausten über uns hinweg. Wir erwiderten das Feuer und zogen uns

wurde, that nichts, als daß er nach seiner Ueberzeugung handelte. Der Mann ist ein Arbeiter, und es thut uns leid, daß man glaubt, einem Arbeiter diese unerhörte Behandlung bieten zu dürfen. Wir empfinden das als eine **schwere Beleidigung des ganzen Arbeiterstandes** insbesondere der Bergarbeiter, denn der Mann, dem das passirt ist, ist ein Berginvalide. Der Mann gehörte dem Stande an, um dessen Stimmen jetzt die Nationalliberalen buhlen. Jeder, der noch politische Ehre hat, muß sich sagen: „Jetzt erst recht nicht!" Wir erblicken in der Beschimpfung des Arbeiters durch den nationalliberalen Landrath eine Beleidigung der 32000 Wähler, die den Abg. Fuchs gewählt haben. Wir erblicken in der Beschimpfung eine Beleidigung unseres Abgeordneten Fuchs. Er ist Offizier gewesen, er ist mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, dieser Mann hat keine Lumpen als Agitatoren und Wähler; ihm sind die Arbeiter ehrenwerthe Leute, die man achten soll. Deshalb meine ich weiter, alle Bürger müssen die Worte des Landrathes als eine Beleidigung empfinden."

Es ist zu erwarten, daß der beleidigte Arbeiter sich auf dem geordneten Wege des Rechts Genugthuung verschaffen wird, da er verständig genug sein wird, nicht etwa den Weg des Duells zu wählen, der ja wohl betreten worden wäre, wenn der Herr Landrath den Ausdruck Lump einem „Satisfaktionsfähigen" ins Gesicht geschleudert hätte.

* * *

In der Besprechung des kürzlich ausgegebenen Jahresberichts des Vorsteheramts der **Königsberger Kaufmannschaft** qualifizirte die „Deutsche Tagesztg." als unerhörte Anmaßung die Art und Weise der Bekämpfung der agrarischen Richtung und führte als Beweis für dieses Urtheil einige Stellen des Berichts an, die freilich im Vergleich mit den Tiraden, mit denen einzelne Landwirthschaftskammern, z. B. die Stettiner, seiner Zeit gegen den Handel gekämpft haben, noch sehr gemäßigt sind. Um so überraschender war es, daß das Organ des Herrn von Plötz seinen Lesern die Ausführungen des Berichts über die Handelsverträge zu „schenken" beliebte. Diese Zurückhaltung hat einen sehr guten Grund. Der Bericht liefert nämlich den Beweis, daß soweit die ostpreußische Landwirthschaft in Frage kommt, das Geschrei über die Ermäßigung der Getreidezölle ganz grundlos ist. „Für unsere Provinz", schreibt die Königsberger Kaufmannschaft, „müssen wir geradezu bestreiten, daß die 1892 erfolgte Ermäßigung des Getreidezolls und namentlich deren Ausdehnung auf Rußland im Jahre 1894 unsere Landwirthschaft geschädigt hätte. Der Unterschied des Preises für inländisches und unverzolltes Brotgetreide an der Königsberger Börse hatte bis zum Jahre 1894 den Zollbetrag von 50 Mark in Folge der Festhaltung des Identitätszwanges bei der Ausfuhr noch nicht annähernd erreicht; er machte immer nur einen Bruchtheil des Zollsatzes aus und war im Durchschnitt erheblich geringer als 35 Mark. Der Differentialzoll gegen Rußland in den Jahren 1892—94 und der deutsch-russische Zollkrieg mit einem Getreidekampfzoll von 75 Mark hatten keine preissteigernde Wirkung, weil Deutschlands Getreidebedarf durch die meistbegünstigten Staaten gedeckt wurde. Erst seit dem Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages und als eine Folge der Aufhebung des Identitätsnachweises bei der Getreideausfuhr ist unserer Landwirthschaft ein Schutz in der vollen Höhe des bestehenden Zolls gesichert. Der Zollschutz, den ostpreußisches Getreide genießt, ist daher thatsächlich gegenwärtig höher als vor dem Jahre 1892 und vor dem Inkrafttreten des deutsch-russischen Handelsvertrages. Die so segensreiche Aufhebung des Identitätsnachweises (den die Abgg. Rickert-Danzig, Hoffmann-Königsberg und von Heeremann schon im Jahre 1879 beantragt hatten, ohne die Zustimmung der Conservativen zu finden) wäre, daran zweifeln wir nicht, ohne die Ermäßigung der Getreidezölle durch die Handelsverträge auch heute noch ein frommer Wunsch; bei dem Fortbestehen der Differentialzölle gegen Rußland wäre sie überhaupt nicht möglich gewesen."

Man versteht leicht, weshalb die „Deutsche Tagesztg." keine Neigung hatte, die ostpreußischen Bündler durch diese Ausführungen bloszustellen und die leidenschaftliche Opposition der Kanitz, Klinkowström u. Gen. gegen den Handelsvertrag mit Rußland lächerlich zu machen.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 23. Juni. In einem Böschungsgraben an der Unterführung der Ostbahn bei Liessau ist ein etwa ein Jahr altes Kind ertrunken aufgefunden worden. Das Kind soll von seinen Eltern, einem fremden Arbeiterpaare, das betrunken war, dort in den Graben fallen gelassen worden sein, ob mit Absicht oder aus Fahrlässigkeit, ist noch nicht festgestellt.

i. **Culmer Stadtniederung**, 23. Juni. Erst jetzt sieht man die verderbliche Wirkungen der letztnächtigen Fröste an Gurken, Erbsen, Bohnen und Kartoffeln. Vielfach haben auch Roggen und Gerste unter dem Forste gelitten. — Der in dieser Nacht sehr stark niedergegangene Gewitterregen hat ganze Felder Gerste und Weizen förmlich heruntergewalzt. Manche Felder dürften sich kaum mehr aufrichten. Der Regen war schon sehr nöthig, da viele Kleeschläge und Hackfrüchte vor Dürre brannten. — Die Molkerei Gr. Lunau erhält fast täglich Zuwachs an Genossen, sodaß die Zahl derselben bereits über 130 beträgt. Da die große Anzahl derselben den Betrieb sehr erschwert — viele Genossen haben nur 1 oder 2 Kühe — will man den Andrang dadurch eine Schranke ziehen, daß ein größerer Fonds, 100 Mark, von dem aufzunehmenden Genossen eingezahlt werden soll. In der nun bald stattfindenden Generalversammlung wird man dieser Sache etwas näher treten. — Der vor acht Tagen bei Grenz gesunkene Weichselkahn, welcher mit Faschinen befrachtet war, ist nun gehoben. Der Schiffseigner hat hierdurch großen Schaden erlitten, da ihm viele Sachen und Utensilien beschädigt worden sind. So ist ihm ein theures Segel im Werthe von 300 Mk. und Takelung verrottet. Der Kahn bekam im Boden ein großes Loch.

X. **Jastrow**, 23. Juni. Heute wurde hier der von Jung und Alt, Hoch und Niedrig gleich sehr verehrte Stadtälteste und Rathsherr, Rentier C. Endert unter zahlreicher Betheiligung der Bürgerschaft zur letzten Ruhe geleitet. Stadtvertretung und Kirchenrath hatten dem Dahingeschiedenen prachtvolle Kränze gewidmet. Vierzehn Jahre lang hat der Entschlafene, welcher ein Alter von 63 Jahren erreichte, als Rathsherr und Forstpräses, als Beigeordneter und als Mitglied des evangelischen Kirchenrathes in pflichtgetreuer Arbeit zum Heile und Wohle unserer Stadt gewirkt. Aufrichtig betrauert die gesammte Bürgerschaft den frühen Tod des Dahingeschiedenen.

C **Stuhm**, 23. Juni. Gestern gegen 8 Uhr Abends fuhr ein Blitzstrahl bei dem herrschenden starken Gewitter in die große Scheune des Herrn Gutsbesitzers Gruchalla in Gr. Ramsen und zündete die Scheune an, welche eine Menge Rauhfutter und Stroh barg. Die Scheune brannte nach kurzer Zeit vollständig nieder. Auch einige Maschinen bezw. Maschinengeräthe, welche sich in der Scheune befanden, sind mitverbrannt. Der günstigen Windrichtung ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt werden konnte und die Nebengebäude verschont blieben. — Auch eine Kuh des Besitzers T. in Abbau Stuhm wurde vom Blitz erschlagen. Einige kalte Blitzschläge haben hier Gebäude und Bäume getroffen. Der Regen hält auch noch heute an und bedroht Heu- und Kleeernte bedenklich.

Tilsit, 23. Juni. Als dieser Tage der Tilsiter Nachmittagspersonenzug sich auf der Fahrt zwischen den Haltestellen Rautenberg und Drozwalde befand, sprang plötzlich eine Dampfröhrenverschraubung des Lokomotivkessels ab. Durch den ausströmenden Dampf wurde der Lokomotivführer Matigewsky aus Tilsit an der linken Gesichtsseite und insbesondere an der linken Hand verbrüht. Der Lokomotivführer und der Heizer mußten wegen der immer mehr ausströmenden Dämpfe auf die Galerie des Dampfkessels flüchten, so daß der Zug führerlos der nächsten Haltestelle entgegenstrebte. Dem Heizer gelang es aber schließlich, unter großen Anstrengungen und mit persönlicher Gefahr, den ausströmenden Dampf abzusperren und dadurch ein Eisenbahnunglück zu verhüten.

Memel, 23 Juni. Die alte Citadelle, welche, abgesehen von der längst aufgegebenen Umwallung im Osten und Süden der Stadt, bis zur Erbauung der beiden seewärts vorgeschobenen Forts die einzige Befestigung Memels bildete, verfällt einer allmählichen Zerstörung. Nachdem schon vor einer Reihe von Jahren ein Theil der Erdbefestigungen abgetragen war, nahm man zunächst keine Veränderungen vor. In diesen Tagen hat man jedoch, wie das „Mem. Dampfboot" berichtet, mit der weiteren Abtragung eines Theils der Wälle begonnen.

Von Nah und Fern.

* **Professor Schweninger** hat kürzlich nach dem „Kl. Journ." in Helgoland geheirathet, und zwar die geschiedene Gattin des Professors v. Lenbach.

* **Im Alter von 115 Jahren** starb am letzten Sonntag in Kanturk in Irland George Mannix. In jungen Jahren war er Trommeljunge im 18. kgl. irischen Regiment. Als solcher hat er 1796 das Gefecht bei Vinegar Hill mitgemacht.

* **Von der Mission des Prinzen Henri d'Orleans nach Abessynien** sind jetzt die ersten Nachrichten eingetroffen, wonach der Prinz am 30. Mai von dem Hafen Dschibuti an der französischen Somal-Küste aufgebrochen ist. Die Karawane besteht außer dem französischen Begleiter des Prinzen aus Senegalesen, die die Eskorte beim Durchzug durch die Aequatorial-Provinz bilden sollen. Prinz Orleans hat seine Expedition nach dem Nil aufgegeben und begiebt sich auf einer direkten und noch unerforschten Route quer durch die Wüste nach der Hauptstadt des Negus Menelik, nach Addis Abeba. Diese Reise wird für die Geographie von Bedeutung sein, sie bietet ernste Schwierigkeiten, da die Karawane das Gebiet der augenblicklich im Kriege liegenden Stämme der Danakil und Somali durchqueren muß. Der russische Graf Leontieff ist bereits allein nach Addis Abeba abgereist und wird sich von dort nach Harrer begeben. Die Londoner „Saturday Review" wird durch dieses Vorgehen nervös gemacht, sie äußert in ihrer letzten Nummer, sie finde es unbegreiflich, daß der Reise des Prinzen Orleans und des Grafen Leontieff nicht mehr Aufmerksamkeit von den ausländischen Politikern geschenkt werde. Der pseudokommerzielle Charakter der Sache könne kaum einen begabten Schuljungen über die Pläne der franko-russischen Allianz in der Aequatorial-Provinz täuschen. Jedenfalls solle England aus derselben verdrängt werden. Menelik soll den genannten Vertretern beider Staaten bereits einen Landstrich abgetreten haben, über den er nach den englisch-italienischen Verträgen garnicht verfügen dürfe. England dürfe demgegenüber nicht die Augen schließen.

* **Der „Civilist".** In Enns macht folgende heitere Geschichte, die als verbürgt erzählt wird, die Runde: Erzherzog Franz Salvator besuchte am 14. d. Mts. von Wallsee aus mit dem Fahrrade und im Civilanzuge die Offiziere in Enns, um in kameradschaftlicher Weise mit denselben Lawn-tennis zu spielen. Der Herzog begab sich nach Ankunft in Enns ins Offizierkasino, um nach den Herren zu sehen. Im Casino machte eben ein Oberlieutenant die Bedienungsordonnanzen etwas unsanft mit der militärischen Ordnung bekannt. Bei dem Eintreten des Erzherzogs wendete sich der Oberlieutenant gegen den vermeintlichen civilistischen Eindringling mit der Frage, was er da wolle, und als der Erzherzog nach den Herren sich erkundigte, fragte der Oberlieutenant etwas gereizt zurück: „Wer sind Sie, Sie Civilist?" worauf sich der Erzherzog mit den Worten: „Sie haben Erzherzog Salvator vor sich," vorstellte. Tableau!

---

dann, stetig feuernd, langsam zurück, da wir der Mann unmöglich das Gefecht mit einem ganzen Zuge aufnehmen konnten: zudem war es auch gegen unsere Instruktion. Der Feind, durch seine Uebermacht kühn gemacht, brach, als durch unser Zurückziehen die Entfernung zu groß wurde, aus seiner Deckung hervor und begann uns zu verfolgen. Bis jetzt war keiner von uns ernstlich verletzt, nur Sergeant Stein war leicht von einer Kugel gestreift worden, aber von den Franzosen hatten schon zwei oder drei eine Kugel von uns erhalten, denn der Sergeant war ein trefflicher Schütze und auch Freund Pätzold schoß nicht schlecht. So hatte die Verfolgung eine Zeitlang gedauert und schon näherten wir uns unserer Vorpostenlinie und durften hoffen, von den Unsrigen Beistand zu erhalten, da blieb Pätzold plötzlich liegen, als wir wieder gefeuert hatten und nun eilig zurücksprangen. Vergeblich riefen wir ihm zu, er rührte sich nicht mehr. Da lief ich noch einmal zurück, um ihn mit fortzunehmen, denn in die Hände der Feinde sollte er doch nicht fallen. Die Gefahr verlieh mir vermehrte Kraft. Wie ein Kind hob ich den schweren Körper auf und trug ihn im dichtesten Kugelregen zurück. Er war todt, drei Kugeln hatten ihn getroffen, eine war ihm mitten durch den Kopf gegangen.

Seine Ahnung hatte sich erfüllt, das Lied war sein Schwanengesang gewesen und noch heute höre ich seine Stimme, wie er leise vor sich hin sang:

Zum Tode geht's, ich hab's gewußt,
Lebt wohl ihr Brüder, hier die Brust.

Dies ist meine Geschichte und nun mögen Sie selbst entscheiden, ob es nicht eine Ahnung seines bevorstehenden Todes war, die ihn beim Morgengrauen überkam."

„Zufall, reiner Zufall," erwiderte Hermann. Allein er stand wohl vereinzelt mit seiner Ansicht da.

Martha warf dem Erzähler, der ihre Ansicht so schlagend belegt hatte, einen dankbaren Blick zu.

Die Unterhaltung wandte sich dann anderen, heiteren Gegenständen zu. Lieutenant Wessel erzählte einige Episoden aus dem Manöver, und so verflog die Zeit so schnell, bis der Dienst die Offiziere abrief.

Die Tafel wurde aufgehoben, die Gäste verabschiedeten sich und auch Hermann ging hinunter ins Comptoir. Nur der Kommerzienrath folgte ihm nicht, seiner Gewohnheit entgegen, blieb er, wie in Gedanken verloren, sitzen.

„Nun Onkel, Du bist ja ganz ernst und nachdenklich geworden," brach nach einer Weile Martha das Schweigen. „Hat Dich etwas verstimmt? Du warst doch vorhin so heiter und ich freute mich recht, daß Dich die Unterhaltung ein wenig erheiterte. Ich muß gestehen, ich habe mich vortrefflich unterhalten, Lieutenant Faber wußte so anziehend zu schildern, daß ich wieder ordentlich Sehnsucht nach dem lieben Heimathlande bekommen habe."

„Auch ich, Kind, habe mit großem Interesse seinen Erzählungen gelauscht," antwortete der Kommerzienrath, „und das ists ja gerade, wodurch ich jetzt so traurig gestimmt worden bin. Lieutenant Faber hat in seinem ganzen Wesen eine große Aehnlichkeit mit meinem Sohne, daß ich lebhafter denn je an jene unglückliche Zeit zurückdenken muß, in welcher mein einziges Kind, mein Friedrich, von einem Besuch Deiner Mutter heimkehrte und nicht Worte genug finden konnte, um mir und der Mutter die Herrlichkeit des Rheinlandes zu schildern."

Brigitte zuckte unwillkürlich zusammen, als der Kommerzienrath dies sagte. Seit mehr als dreißig Jahren kam der Name seines Sohnes zum erstenmal wieder über seine Lippen.

„Ach ja," sagte sie, „Sie haben Recht, auch mir ist die große Aehnlichkeit des jungen Offiziers mit unserem Friedrich aufgefallen, aber ich wagte nicht, es auszusprechen. Gang und Haltung, Sprache und Gebärden ganz als ob der gute Friedrich vor mir stände."

„Aber Onkelchen, davon habe ich ja bis jetzt noch nichts gewußt, daß Du einen Sohn hast," unterbrach Martha, aufs höchste erstaunt, die Sprecherin, „selbst die gute Brigitte hatte mir kein Sterbenswörtchen davon gesagt."

„Das ist sehr erklärlich, mein Kind," antwortete der Onkel, „ich habe ein für allemal verboten, daß sein Name hier im Hause genannt werde, als er fortgegangen war in die weite Welt."

„Ja, ja," murmelte die alte Brigitte vor sich hin, „das brach der Mutter das Herz hinausgestoßen war ihr einziges Kind, und nun sollte sie sogar mit Niemand darüber sprechen! Das ertrug ihr liebendes Mutterherz nicht. Kein Lächeln kam hinfort mehr auf ihre Lippen, sie welkte zusehends dahin, und nach kaum zwei Jahren trugen wir sie hinaus auf den Friedhof, und warum das alles? Um des elenden Mammons willen."

Sie hatte leise, wie mit sich selbst gesprochen, die gute, treue Seele, die fast ein halbes Jahrhundert hindurch mit unermüdlichem Fleiß dem Hauswesen vorstand und mit verwachsen war in die Interessen der Familie, daß sie theilnahm an deren Freud und Leid, als wäre es ihr eigenes. Das feine Ohr des Kommerzienraths aber hatte ihre Worte doch vernommen und er erwiderte:

„Ach, Sie haben nur zu Recht, liebe Brigitte; ich war wohl zu hart, als ich nicht zugeben wollte, daß er das arme Mädchen, das er dort am Rhein hatte kennen und lieben gelernt, heirathete. Und doch schrieb mir meine Schwester, daß sie das Kind braver Eltern und ebenso gut und tugendhaft, wie schön sei. Freilich arm war sie nur und das wog in meinen Augen schwer. Ja, ja, jetzt sehe ich mein Unrecht ein, da es zu spät ist. Aber damals hatte ich mir in den Kopf gesetzt, daß er die reiche Rhederstochter heirathen sollte."

„Mit der er doch nur unglücklich geworden wäre," schaltete Brigitte ein; „weiß doch die ganze Stadt von ihrem Hochmuth und ihrer Verschwendung zu erzählen. Und als sie ihren schwachen Mann an den Bettelstab gebracht hatte, da ging sie mit ihrem Liebhaber durch und der betrogene Mann ging hin und suchte den Tod in der Weichsel. So hätte sie's mit unserm jungen Herrn auch gemacht."

„Leider ist's so," fuhr der alte Herr fort, „aber damals war ich selbst hochmüthig und geldstolz und glaubte meinen Kopf durchsetzen zu können. Ich bedachte nicht, daß Friedrich auch ein Behrends war und deren harten Sinn hatte. Und doch muß ich bekennen, daß er, obgleich ihn die Leidenschaft der Liebe beherrschte, nie seine Kindespflicht verletzte. Nicht forderte er, oder suchte meine Erlaubniß zu ertrotzen, sondern kindlich demüthig bat er um meine Einwilligung."

„Noch heute sehe ich ihn vor mir stehen, hier in diesem Zimmer, wie er zum letztenmal uns anflehte, ihm doch meine Zustimmung zur Heirath zu geben. Die Mutter saß am Fenster und weinte still vor sich hin. Aber gerade dieser stille Vorwurf brachte mich noch mehr auf, ich gerieth förmlich in Wuth, als er nicht nachließ mit Bitten. Einen Stein hätte es rühren müssen, aber ich war unerbittlich und drohte ihm mit einem Fluch, wenn er nicht von jenem Mädchen lassen würde."

„Alles, alles, was Du verlangst, will ich thun," rief er aus, „aber dies eine fordere nicht von mir. Ich habe sie lieb, wie mein Leben und kann nicht von ihr lassen; mein Herz würde brechen. Aber ich will auch nicht von ihr lassen, denn ich habe ihr mein Wort gegeben und das werde ich nie brechen. Vater, zwinge mich nicht zum Aeußersten, treib mich nicht zum Hause hinaus mit Deiner Weigerung, es würde Dich einst gereuen."

„Aber ich hörte auf keine Bitte, ich war wohl kaum meiner Sinne mächtig. Ich sprang auf und wies ihn hinaus. Geh doch, geh nur hin zu Deiner Bettelprinzeß; aber von dem Tage an hörst Du auf, mein Sohn zu sein! Ich enterbe Dich, ich . . . . ."

„Halt ein, sprich das fürchterliche Wort nicht aus," rief die Mutter und eilte auf mich zu und verschloß mir den Mund."

„Und Friedrich ging. An der Thüre sah er sich noch einmal um, und sah mich an mit einem Blicke, den ich mein Leben lang nicht vergessen kann. Ich kehrte mich ab. Noch einmal schloß er die Mutter in seine Arme, dann war er zur Thüre hinaus und als ich mich wieder umwandte, kam ich gerade noch zur Zeit, um meine ohnmächtige Frau in meinen Armen aufzufangen."

„Armer Onkel, wie sehr bedaure ich Dich," sagte Martha bewegt, als der Kommerzienrath nun schwieg und wie gebrochen in seinen Stuhl zurücksank.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ **Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas.** (Verlag von Fr. Eugen Köhler in Gera-Untermhaus). Erscheint in 12 Bänden oder ca. 100 Lieferungen à 1 Mk. Von diesem großen und einzig dastehendem Werke ist nunmehr Band VI welcher die Taubenvögel, Hühnervögel, Reiher, Flamingos und Störche behandelt, vollständig erschienen. Schon das Aeußere kündigt an, daß es sich hier um ein Werk ersten Ranges, um ein Handbuch handelt, welches an Ausführlichkeit und wissenschaftlicher Gediegenheit seinesgleichen sucht. Der Forscher wie der Freund der Ornithologie findet hier geradezu alles vereinigt, was auf diesem Gebiet zur Zeit wissenschaftlich feststeht oder zu den noch der Lösung harrenden Fragen gehört. Das Werk ist ein Quellenwerk ersten Ranges und wird seine Bedeutung noch weit bis ins nächste Jahrhundert hinein behalten. Von größtem Werthe sind auch die zahlreichen farbigen Darstellungen; sie bilden das Entzücken des Kenners und verleihen dem Werke einen eigenthümlichen Reiz. Nicht zum wenigsten ist aber auch das Verdienst der Verlagshandlung hervorzuheben, die diesem Werke eine Ausstattung gab, welche ihr selbst zum größten Ruhme gereicht. Möge ihr ein wohlverdienter Erfolg beschieden sein!

§ Nur hervorragende und renommirte Künstler sind es, die einem Blatt wie dem hier jetzt so sehr beliebten **„Mode und Haus"**, Verlag John Henry Schwerin, Berlin, das künstlerische Relief geben, welches dasselbe durch seine vielen und hervorragenden Moden-Genrebilder und die der illustrirten Belletristik beigegebenen, fein ausgeführten Holzschnitte erhält. Man darf wohl sagen, daß Ausstattung und Inhalt dieses vielseitigsten aller Moden- und Familienblätter vorzüglich sind. Jede Einzelnummer ist für Haus und Familie ein Schatz und eine Fundgrube des Wissens. Der praktische Nutzen ist enorm, der Schnittmusterbogen anerkannt mustergültig! Dazu der hochspannende Roman der berühmten Autorin H. v. Schreibershofen „Mira", eine Perle der Romanliteratur! „Mode und Haus" zu Mk. 1,—, mit achtseitiger Romanbeilage und Colorit zu Mk. 1,25 vierteljährlich, ist von allen Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Gratis-Probenummern durch erstere und den Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35, Steglitzerstraße II.